Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **1 (1919)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 3.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 30 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248. **Verlag:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau. **Annoncen-Regie u. Expedition:** Dürst & Cie., Aarau, Tel. 914, Postcheck- u. Girokonto VI 1072. **Druckerei:** Aarg. Tagblatt A.-G., Aarau.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 11 — Aarau, 20. Dezember 1919 — **I. Jahrgang**

Frauenstimmrecht und Wahlergebnis.

Da der einigermaßen „geschulte Politiker" in unserm Land in erster Linie parteipolitisch denkt, so ist auch in bezug auf das Frauenstimmrecht für allzu viele die Frage entscheidend: welche Folge wird es für meine Partei haben, wenn die Frau zur Urne gehen kann? Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Linksparteien vom Frauenstimmrecht einen starken Zuwachs ihrer Stimmenzahl erwarten oder noch vor kurzem erwarteten, während die Bürgerlichen fürchteten, die Arbeiterfrau werde in die Wahllokale gehen, die Bürgerlichen aber zu Hause bleiben. Dieses Mißtrauen war und ist einer der Hauptgründe, weshalb die schweizerische Freisinnige Partei so zögernd und unentschieden dem Frauenstimmrecht gegenüber steht. Die Wahlen für die deutsche Nationalversammlung haben einige Beruhigung aber keine genügende Aufklärung gebracht, denn es ließ sich nicht genau feststellen, wie die Frauen gewählt hatten. Nun kommt aus Köln eine Meldung, die die Konservativen in Helvetien beruhigen kann. In Köln besteht nämlich die Verfügung daß Männer und Frauen in gesonderten Lokalen zu stimmen haben. Bei den jüngsten Wahlen ergaben sich folgende interessante Zahlen. Es erhielten Stimmen:

das Zentrum von Männern	34,060	von Frauen	51,259
die Mehrheitssozialisten	47,074	„ „	29,026
die Unabhängigen	9,484	„ „	4,026
die Demokraten	7,639	„ „	5,339
die deutsche Volkspartei	5,409	„ „	4,934
die deutschnationale Volkspart.	1,003	„ „	2,219

Ohne das Frauenstimmrecht würden die Mehrheitssozialisten 51 Sitze statt nur 43 erhalten haben, das Zentrum nur 37 statt 49, die Unabhängigen 8 statt 7.

Nach diesem Resultat könnten sich unsere bürgerlichen Parteien wirklich beruhigen: das Vaterland ist nicht in Gefahr, auch wenn die Frauen bei uns das Stimmrecht erhalten. Das Resultat der von Pariser Zeitungen veranstalteten Abstimmung, wo die nationalistischen Stimmen weit vorwiegen, beweist das Gleiche.

Diese Ergebnisse sollten wenigstens das Gute haben, daß sie die offenen und versteckten parteipolitischen Bedenken bei den bürgerlichen Parteien zerstörten, daß sie in der Einführung des Frauenstimmrechts nicht in erster Linie eine Schwächung ihrer Parteistärke erblickten.

Darüber hinaus gibt dann freilich das Kölner Resultat noch Anlaß zu andern Betrachtungen. Dieses Kölner Resultat, so hat man gesagt, sei in erster Linie auf den starken Einfluß der katholischen Geistlichen in Köln zurückzuführen. Sie seien schuld, daß das Zentrum so viele Stimmen machte. Dem wird wohl so sein. Aber damit darf man sich ja natürlich nicht begnügen. Die Sache ist nicht dadurch erledigt, daß man sagt: Ja, die Frau ist nun halt konservativ und wird von dem Zauber der Religion und dem Glaubenszwang eingenommen und beherrscht. Mit solchen Schlagworten wird man der Sache nicht auf den Grund kommen. Die Dinge liegen doch vielmehr so und lassen sich nur so erklären: Im Parteiprogramm des Zentrums, in allem dem, mit dem diese Partei Propaganda macht, muß irgend ein Gedanke, ein Inhalt stecken, oder die Frau einnimmt, für den sie sich begeistern kann. Gewiß sprechen da Tradition und Erziehung mit, aber das alles genügt nicht, um den großen Zulauf zum Zentrum zu erklären. Diese Erklärung findet sich aber in der Tatsache, daß das Zentrum sein ganzes Parteiprogramm auf eine ethisch sittliche Idee aufbaut, und diese Idee ist zudem die einzige, die der Menschheit seit zweitausend Jahren voranleuchtet: die christliche Das ist von allen Nebenumständen und lokalen Zufälligkeiten abgezogen der tiefste Grund, warum diese Wahlen so ausgefallen sind und nicht anders. Darauf stützt sich auch die gegenwärtige Macht des Zentrums in ganz Deutschland.

Sucht man nun nach einer Formel, die diese Erfahrungen ganz allgemein ausdrücken, so wird man ungefähr sagen können: Die Frauen werden mehrheitlich immer für den Gedanken stimmen, der in ethischer Beziehung die meiste Werbekraft hat, wo Religion und Politik am besten harmonieren. Darauf stützt sich unsere nicht genug zu wiederholende Ueberzeugung, daß das Frauenstimmrecht — wie übrigens in Australien und Amerika zur Genüge bewiesen — vom besten sittlichen Einfluß auf die Politik sein wird. Denn just weil das Frauengemüt und damit die Frauenstimme nicht in erster Linie durch rationalistische Ueberlegungen, durch kalt rechnerische Auseinandersetzungen gewonnen werden kann, just dadurch werden die politischen Parteien gezwungen, ihre Ziele in einer sittlichen Weltanschauung zu begründen, sie können damit unmöglich in einer engherzigen Interessenpolitik, in einem gehässigen und häßlichen Klassenkampf stecken bleiben. Hier liegt der tiefere Sinn der bisherigen Resultate des Frauenstimmrechts, und wenn die historischen Parteien vorerst keine Gefahr laufen, durch das Frauenstimmrecht geschwächt zu werden, ja wenn sie vielmehr darauf zählen können, durch die Frauenstimme zu gewinnen, so liegt das einzig an dem überlieferten Sittlichkeitsideal, das diesen Parteien anhaftet und an der Tatsache, daß es den neuen Parteien noch nicht gelungen ist, ihre Weltanschauung auf den Boden der überzeugenden Ethik zu tragen.

Darum aber geht der Kampf. Und auch für den unwahrscheinlichen Fall, daß es der Frau versagt bliebe, führend oder schöpferisch auf dem Gebiet der Politik zu arbeiten: sie hätte ein überaus segensreiches, in Wahrheit ein Erlöserwerk getan, wenn sie durch ihren Anteil am politischen Leben, durch die Ausübung des Stimmrechts die politischen Parteien und damit die Politik überhaupt, veranlaßte, ihre Gesinnungs- und Denkart so zu vertiefen, daß ihre Handlungen vor dem Weltgewissen — das man auch Gott nennen könnte — Bestand haben. H. M.

Aus der Bundesversammlung.

Eine überraschend kurze Wintersession liegt hinter uns. Anstatt der üblichen drei bis vier Wochen saßen die Räte nur vierzehn Tage beisammen und kehrten dann zu ihren Penaten zurück, bevor noch die Weihnachtsbäume den Parlamentsplatz besetzten und Heimwehempfinden weckten. Doch war nicht etwa Arbeitslosigkeit der Grund dieser außergewöhnlichen Erscheinung, wohl aber die Störung, welche die Generalerneuerung des Nationalrates in die Tätigkeit der Kommissionen brachte. Gibt es doch wichtige Kommissionen, die bis zur Hälfte aus neuen Mitgliedern bestehen; darunter mußte der Geschäftsgang leiden; denn jede Materie bedarf der Zeit, um sich hineinzulesen. Nun erhielten die Herren über die Festtage hinweg Frist, ihre Aktenbündel zu studieren und Anträge zu formulieren — am 2. Februar aber nimmt die Wintertagung ihren Fortgang; dann muß Versäumtes nachgeholt werden.

Vor allem wird dann das Budget der Eidgenossenschaft zu erledigen sein, an dem beide Räte arbeiten, ohne zum Schluß zu kommen. Es ist, wie Hr. Fazy im Ständerat sagte, ein ungesetzlicher Zustand, daß die Räte auseinandergehen, ohne den Voranschlag für das kommende Jahr unter Dach gebracht zu haben; doch befindet man sich nicht zum erstenmal in dieser Situation. Das Militärdepartement und die Abteilung Auswärtiges des Politischen Departements wurden zurückgelegt, weil die Räte hiefür vom Bundesrat noch neue Anträge und für den letztern Teil eine besondere Botschaft erwünschten. Bis zur Genehmigung der noch unerledigten Verwaltungszweige erhält der Bundesrat die Ermächtigung, im Rahmen des vorjährigen Budgets zu geschäften. Im Nationalrat bietet die Budgetberatung der sozialdemokratischen Fraktion jeweilen gefügige Gelegenheit zum Demonstrieren. Was soll den Sozialdemokraten extremer Färbung ein Voranschlag, der auf indirekten Steuern und nicht auf dem alleinseligmachenden direkten Bundestribut beruht?, ein Voranschlag, der dem Kapitalismus, dem Militarismus, der bürgerlichen Diktatur dient? Angesichts dieser immer wiederkehrenden Tiraden wirkt es ordentlich erquickend, daß sich der Grütliverein stramm auf vaterländischen Boden stellt und kundtut, daß man mit Obstruktion die kriegszeitlichen Millionendefizite nicht aus der Welt schafft. Nur ein Zusammenhalten aller kann dem Bundeshaushalt das finanzielle Gleichgewicht wieder bringen.

Der Nationalrat behandelte zu Beginn der zweiten Sessionswoche mehrere Motionen, die sich auf die Revision seines Geschäftsreglements beziehen. Das ist in der Tat revisionsbedürftig, namentlich im Hinblick auf die Entwicklung, welche die Diskussion in den letzten Jahren im Rate genommen hat. Bei den großen Fragen, die in den Geschäftskreis der Bundesversammlung treten, macht sich bei den Debatten namentlich ein Uebelstand geltend, es ist das Ablesen langer, von zu Hause mitgebrachter Referate und die sich hieraus unwillkürlich ergebende Wiederholung der nämlichen Motive. Das freie, belebende Spiel von Rede und Gegenrede wird so ausgeschaltet. Es kam in letzter Zeit bei großen Anlässen vor, daß zwanzig und mehr Redner zum gleichen Traktandum sprachen und sozusagen ein und denselben Ideenkomplex zwanzig Mal vorführten. Welch gewaltiger Verlust an „kostbaren" Sitzungsstunden! und dazu, welch ein Erlahmen des Interesses bei den Zuhörern! Die Meinung der Motionäre geht nun dahin, daß die Kompetenzen des Präsidenten erweitert werden müssen, damit er in die Lage versetzt ist, Auswüchse zu beschneiden. Wenn nun der konservative Luzerner Herr Walther verlangt, daß die Machtbefugnisse des Präsidiums sich auch auf die Journalistentribünen erstrecken müßten, so darf man füglich von einem undemokratischen Mißgriff reden. Es erhob sich denn auch sofort Widerspruch aus allen Lagern. Der konservative Berner Herr Burren — einst Zeitungsmann, jetzt Regierungsrat — bewies weit mehr Verständnis für die Sachlage: „Niemals darf die Journalistentribüne anders behandelt werden als die öffentliche Zuhörertribüne. Wenn es auch gelegentlich anders von ihr aus in die Welt hinaustönt, als uns lieb ist, so gilt es sich darein mit Würde zu fügen. Man hat sich ja auch daran gewöhnt, daß Lucifer — der bekannte Karrikaturenzeichner — von der Journalistentribüne aus die Verhandlungen in seiner Weise glossiert; halte man sich also an das Goethe-Wort: „Von allen Geistern, die berneinen, ist mir der Schalk am wenigsten verhaßt." Schon Friedrich der Große mahnte: „Die Gazetten soll man nicht genieren." — Die Motionen betreffend das Geschäftsreglement wurden samt und sonders erheblich erklärt und eine fünfzehngliedrige Kommission zur Behandlung der Angelegenheit eingesetzt; es ist kaum anzunehmen, daß sie in das reaktionäre Fahrwasser gerät, in das sie Hr. Walther hineinsteuern möchte.

In Sachen des Bundespersonals verfolgt man in den letzten Wochen besonders das Schicksal der bundesrätlichen Vorlage über die Nachteuerungszulagen an das Bundespersonal pro 1919. Beide Räte beeilten sich mit der Beratung, damit das Weihnachtsgeschenk rechtzeitig eintreffe. Nun ist es Erfahrungstatsache, daß Weihnachtsgaben, so gut gemeint sie oft sind und so stattlich sie sich auch zeigen mögen, nicht immer alle Wünsche befriedigen. So gelang es auch bei den Nachteuerungszulagen nicht auf der ganzen Linie, den Begehren des Föderativverbandes der Angestellten und Beamten des Bundes entgegenzukommen. Die Räte schlossen sich der Auffassung des Bundesrates an, daß Ledige und Verheiratete bei der Zumessung verschieden zu behandeln seien, da die Teuerungszulage nicht als Entgelt für die Arbeitsleistung, wohl aber als ein Beitrag zur Erleichterung der Lebenshaltung zu betrachten sei. Diese letztere stellt aber an den Verheirateten andere Anforderungen als an den Ledigen. Bei der Besoldungsreform wird man jedoch auf die Arbeitsleistung abstellen müssen.

Ein ähnliches Bild wie das Budget der Eidgenossenschaft bietet der Voranschlag der Bundesbahnen pro 1919, der ebenfalls von beiden Räten behandelt wurde. Auch hier ein gewaltiges Betriebsdefizit! Und doch tat sich ein Lichtblick auf, als der Präsident des Verwaltungsrates der Bundesbahnen, Herr Ständerat von Arx, erklärte: Es wird wieder besser kommen, wenn das Volk mithilft. Es muß sich zur Anschauungsweise bekehren, daß die Bundesbahnen ein Geschäftsunternehmen sind, das seine Leistung nicht billiger abgeben kann, als sie zu stehen kommt. Ohne Murren sollte die Bevölkerung unvermeidliche weitere Tarerhöhungen auf sich nehmen. Wir Schweizer dürfen uns trösten, daß unsere Staatsbahnen immer noch weit besser dastehen, als diejenigen der Nachbarländer, ja als die Bahnen von England und Amerika. — Unsere Anlagen, unser Rollmaterial befindet sich in gutem Zustand und das Personal ist trefflich geschult. — Wie bei der Bundesverwaltung, so liegt auch bei den Bundesbahnen der Hauptgrund der Defizite in den vermehrten Ausgaben für die Besoldnung des Personals. Das neue Arbeitsgesetz wird den Bundesbahnen eine Personalvermehrung und eine entsprechende finanzielle Mehrbelastung von 2000 Köpfen bringen. Wenn schließlich einmal an Stelle der beständigen Begehren und Forderungen ein Dankeszeichen in die Ratsäle bringt, wie dies im Nationalrat bei der Beratung des Arbeitszeitgesetzes der Transportanstalten der Fall war, dann berührt es geradezu erlösend. Die Blumenspenden, welche der Verband der Telephonistinnen und Telegraphengehilfinnen dem Präsidenten des Nationalrates und dem Präsidenten des Föderativverbandes der Angestellten und Beamten des Bundes, Hrn. Nationalrat O. Weber, übermachen ließ, als Dank für die Einführung vermehrter Ruhetage, diese Blumensträuße erfreuten nicht nur die Empfänger, sondern auch alle Einsichtigen, welche anerkennen, daß der Bund für sein Personal sorgt, so viel in seinen Kräften steht.

Im Ständerat beschäftigte man sich zum zweitenmal mit der Initiative betr. die Aufhebung der Militärjustiz. Bei der ersten Beratung beschloß der Rat, es sei die Initiative dem Volk mit dem Antrag auf Verwerfung zu unterbreiten. Der Nationalrat stimmte diesem Beschluß bei, ergänzte ihn aber noch mit einem vollständigen Gegenentwurf, der eine Revision der am meisten angefochtenen Bestimmungen in einem neuen Artikel 20 bis der Bundesverfassung bringt. Der Ständerat hielt nun neuerdings an seinem alten Be-

---

Feuilleton.

Brich auf!

5] Eine Erzählung von Jakob Bührer.

Eine halbe Stunde später ritt sie hinter Leutnant Baltisbühl draußen vor der Stadt am Fluß entlang. Der jungfrische Frühlingsmorgen war ein großer, jubelnder Revolutionsschrei: „Vorwärts, vorwärts! — Vorwärts, Ihr Bäume blühet, Erde, brich auf! Es muß anders, schöner, besser werden auf der Welt, vielmehr Reichtum muß sein!" Brausend ging dies Frühlingslied über Fluß und Tal dahin, also daß Aufruhr und Begier in alle Herzen kam. In alle Herzen! Wißt ihr, wie viel das war, „alle"? Millionen, Trillionen, Milliarden, Billiarden! — Ueber alle Begriffe viel! — In einem einzigen Grashalm wohnten zehntausend Herzen. — Oh, noch viel verwunderlicher: In einem winzigen Wassertröpflein schwammen unzählige kleine Herzchen herum, ein Erdkümlein, wie es dem Gärtner beim Setzen unter den Fingernagel kommt, war eine Millionenstadt, wie London, dicht, dicht voll winziger Seelen. Ei, und in all diese Kreaturen kam nun der Ruf des Märzmorgens: „Kinder, macht vorwärts, vorwärts, vorwärts, es muß schöner, besser werden auf der Welt! Viel mehr Reichtum muß sein." — Und all' die kleinen Schufte, die Mikroben, und Bakterien, von denen viele einen so schlechten Ruf haben in der Wissenschaft, bekamen Wunsch und Willen in die Brust, gingen hin, sprengten Samenhüllen, zerfetzten Erde, zerfetzten Luft, schafften und schufteten wie Chemiearbeiter. Poztausend, es roch schon ganz anders in der Luft!

Die beiden Reittiere schnupperten, warfen die Köpfe auf und verlangten: He vorwärts, vorwärts, Galopp! Und die beiden Menschen auf ihren Rücken atmeten tief und — und wußten nicht, was sie mit dem Gefühl in ihrer Brust anfangen wollten. Als sie hinter dem Wiesenpfad die Straße erreichten und auf der Straße nebeneinander ritten, sahen sie sich einen Augenblick mit heißen, übermütigen Augen an. Aber sie erinnerten sich rechtzeitig ihrer guten Erziehung, und ungehört verbrauste über ihnen das Lied des Märzmorgens: „Macht Revolution! Es muß anders, schöner, besser werden auf der Welt, viel mehr Reichtum muß sein."

Vor einer Kiesgrube saßen ein paar Arbeiter beim Neunuhrmahl. Einer sagte: „Wieder so ein nachtschnauziger Drillzukon!"

„Tagdiebgesindel," gab ein anderer zurück.

Baltisbühl sah in die Luft, wies mit der Reitgerte ins Land hinaus, wo irgend eine bemerkenswerte Besonderheit zu bewundern war.

Mathilde sah gleichfalls steif hin und sagte: „Sehr schön. Sehr schön!"

Baltisbühl begann zu schwatzen: „Es sei wirklich ein wunderbarer Morgen," und „man freue sich, daß der Winter nun ein Ende habe," und andere Nichtigkeiten. Mathilde antwortete in gleicher Weise. Bis sie plötzlich unvermittelt ausbrach: „Sagen Sie, Herr Baltisbühl, warum hassen uns die Arbeiter so?"

Baltisbühl zuckte die Achseln: „Was wollen Sie? Blasser Neid!"

„Ist das eine hinlängliche Erklärung?" frug Mathilde zurück. „Ich beneide Sie, Herr Baltisbühl, daß Sie ein Mann sind, aber ich hasse Sie nicht."

„Sehr angenehm!"

„Ich möchte jetzt nicht scherzen," fuhr Mathilde fort, „aber Neid ist gewiß keine Ursache für Haß. Wenigstens, so will mir scheinen, muß Neid nicht notwendig Haß gebären. Wenn eine meiner Freundinnen ein schönes Kleid trägt, dann weckt das in mir den Wunsch, ebenso schön zu sein, wie sie. Aber niemals hatte ich das Verlangen, daß meine Freundin weniger schön angezogen wäre."

„Selbstverständlich, und weiter?"

„Weiter? — Ich habe darüber nachgedacht über das, was die Arbeiter wollen, und was ich so vom Proletariat gelesen habe, und alles, was ich an Theorien las, ist mir ganz selbstverständlich vorgekommen, so selbstverständlich, daß ich nie begriff, warum diese schönen Dinge nicht schon lange Wirklichkeit geworden sind."

Baltisbühl sah die Reiterin etwas erstaunt an: „Dann wären Sie also eigentlich Sozialistin?"

„Was mir aber noch viel unbegreiflicher erscheint," setzte Mathilde, den Einwurf überhörend, ihre Rede fort, „ist der Haß des Proletariats gegenüber dem Besitzenden. Daß er ihn beneidet, verstehe ich, daß Wohlstand den Wunsch nach ebensolchem Besitz erweckt, ist verständlich. Aber den Wohlhabenden hassen, kommt mir ebenso töricht vor, wie wenn die Häßlichen die Schönen, die Blinden die Sehenden, die Tauben die Hörenden hassen wollten. Kann der Schöne etwas für seine Schönheit, der Sehende für seine gesunden Augen, der Besitzende für seinen Besitz? Ist nicht auch der Besitz eine Gabe, in den meisten Fällen vererbt, wie Schönheit oder gesunde Augen? Auf jeden Fall ist er selten eine Schuld oder ein Verbrechen, die zum Haß berechtigt!"

Baltisbühl lächelte, kalt und hochmütig: „Sie werden doch nicht das Bedürfnis haben, sich gegenüber diesen Rohlingen zu verteidigen? — Wenn Sie diese Bande kennen würden, wie ich, so —" er verschluckte den Rest des Satzes.

„Woher kennen Sie diese Art Leute?"

„Aus dem Dienst," sagte der Leutnant und zog die Mütze in die Stirne. „Aber — wir wollen uns den schönen Morgen nicht verderben."

Mathilde ging nicht auf die Ablenkung ein. „Haben Sie schlechte Erfahrungen gemacht? Sind Sie nicht gern Soldat?"

„Soldat? Ja. — Aber die Voraussetzung muß gegeben sein."

„Nämlich?"

„Ein Vaterland. Ein Staa, an den man glauben, in den man seine Hoffnungen, sein Ideal setzen kann."

„Und diese Voraussetzung fehlt?"

„Durchaus!"

„Wie das?"

„Das kann ich Ihnen nicht erklären."

„Warum? Weil ich eine Frau bin?"

„Vielleicht. Vielleicht, weil ich es selber nicht genau weiß."

„Sie haben den Glauben an die Schweiz verloren?"

„Ja."

„Wie ist das gekommen?"

„Warum zwingen Sie mich Dinge zu sagen, die mich verabscheuungswürdig machen?"

„Was ist daran Verabscheuungswürdiges, wenn Sie mir ehrlich Ihre Meinung sagen?"

„Diese meine Meinung! Ja, wenn Sie es denn wissen wollen, ganz ehrlich und ganz offen: Ich war noch vor wenigen Monaten davon überzeugt, daß eine soziale Umwälzung von Grund auf eine selbstverständliche Notwendigkeit sei. Ich bin dieser Bewegung mit leidenschaftlicher Seele entgegengegangen; wo ich mit Arbeitern zusammentraf, im Geschäft meines Vaters und im Mili-

schlusse fest, gab ihm aber quasi zur Rechtfertigung eine Reihe von Erwägungen bei, welche sagen, daß im Zeitpunkt der bevorstehenden Beratung des Militärstrafgesetzes die Initiative ihr Ziel verfehlt.

Anlaß zur lebhaften Diskussion bot im Ständerat die Vorlage betreffend Abänderung des Artikels 2 des Bundesgesetzes über die Erwerbung des Schweizerbürgerrechtes und den Verzicht auf dasselbe. Die Revision des betreffenden Bundesgesetzes erweist sich in mehrfacher Beziehung als notwendig; angesichts der Tatsachen, daß die Ausländer in der Schweiz nach der letzten Volkszählung 14 Prozent ausmachen und daß das Schweizerbürgerrecht heute begehrter denn je zuvor ist, sollte unser Einbürgerungssystem auf eine neue Basis gestellt werden; das Problem ist über ein so weitschichtiges, daß gründliche Revisionsarbeiten Jahre beanspruchen. Es drängt sich die Notwendigkeit auf, vorerst eine der dringlichsten Fragen zu lösen, diejenige, der den Einbürgerungsbewerbern aufzuerlegenden Wohnsitzbedingungen. Hier handelt es sich darum, eine Erschwerung eintreten zu lassen, denn es soll allen denjenigen, die das Schweizerbürgerrecht aus Spekulationssucht erwerben wollen, nicht auf dem Präsentierteller dargeboten werden. Bundesrat Calonder sprach sich entschieden dagegen aus, daß man bei Bürgerrechtsschenkungen allfällig eine Ausnahme von der Regel mache und eine kürzere Wohnsitzfrist gelten lasse. — Die Abneigung, die sich in unserm Land immer mehr gegen gewinnsüchtige ausländische Elemente fühlbar macht, gab auch im Ständerat den Ausschlag; die Vorlage kam in der Fassung des Bundesrates zur Annahme, trotz der Bestrebung einiger Mitglieder, sie zu mildern.

Die Sensation des Ständerates bildete unstreitig die Behandlung der Interpellation Brügger betreffend die letzte Reise des Herrn Bundespräsidenten Ador nach Belgien. Die Agentur Havas hatte dieser Reise alle die Aufmerksamkeit geschenkt, wie man sie früher noch mehr als jetzt den Reisen gekrönter Häupter schenkte. Es sind ja auch Herrn Ador in Belgien königliche Ehrungen erwiesen worden: Empfang durch den König am Bahnhof in Brüssel, Diner an der königlichen Tafel, Besprechungen mit belgischen Ministern, Dejeuner beim Bürgermeister von Antwerpen usw. Kein Wunder, wenn man annahm, daß es sich um eine hochoffizielle Reise handeln müsse mit Ursachen, Zweck und Ergebnissen, wie Herr Brügger in seiner Begründung ausführte! — Die Antwort, die der wiederheimgekehrte Herr Bundespräsident in eigener Person erteilte, war dann allerdings eine Enttäuschung! — Herr Ador ist lediglich als Privatmann nach Belgien gereist, zum Besuch seines Schwiegersohnes und seiner Tochter. Bekanntlich ist der erstere schweizerischer Gesandter in Brüssel. — All die königliche Huld kam Hrn. Ador ganz überraschend; nichts lag ihm ferner als solche Ehrungen zu suchen. — Leider läßt sich nicht vergessen, daß Herr Ador einst das Nationalratsmandat niederlegte — um den französischen Orden Pour le mérite annehmen zu können.

Ein Schlag ins Wasser war die Interpellation Brügger doch nicht; sie sollte bekunden, daß das Schweizervolk derartige Repräsentationsmachen nicht liebt. Darin freilich werden Einsichtige mit Herrn Ador einig sehen, daß wir unsere Bundesräte nicht ins Land einschließen dürfen und daß unter Umständen persönliche Aussprache mit den Vertretern anderer Staaten für die Schweiz nur von Nutzen sein kann, doch sollte es wohl möglich sein, dabei jene Schlichtheit zu wahren, die wir als ein Attribut der demokratischen Regierung betrachten.

Der große Tag der Session war der Tag der Vereinigten Bundesversammlung. Die bundesstädtische Bevölkerung zeigte das lebhafteste Interesse. Früh schon füllten sich die Tribünen. Wer erinnert sich daran, daß je drei neue Bundesräte auf einmal gewählt wurden? Die Namen der neu Vorgeschlagenen: Mailleser, Musy, Scheurer schwirrten durch die Luft. Mit ehrenvollem Mehr wurden die bisherigen Bundesräte: Schultheß, Motta, Haab, Calonder, wiedergewählt; letzterer mit der kleinsten Stimmenzahl; man tuschelte, daß die Völkerbund-Agitation ihm nicht eben Freunde gewonnen habe. — Normal verliefen auch die Wahlen der Herren Musy und Scheurer — die Wahl des Waadtländer Bundesrates aber brachte eine Ueberraschung; in fünf Wahlgängen kam nicht der Name aus der Urne hervor, auf den sich die waadtländischen Vertreter trotz mancher Abmahnungen versteift hatten und der schließlich „um des Friedens willen" vier bürgerliche Fraktionen auf den Vorschlag setzten — nicht Mailleser — Ernest Chuard wurde mit glänzendem Mehr auf den Bundesratssitz gehoben, derjenige Mann, der sich im Rate in den letzten Jahren allgemeiner Achtung erworben und den man von Anfang an als den geeignetsten, besten Vertreter des Waadtlandes für den Bundesratssessel bezeichnet hatte. Es war ein wahrer Volksentscheid, für den Nichtgewählten eine Art Volksgericht, welches sich da vollzog. Nicht ein Kampf der Parteien kam zum Austrag, wohl aber ein Kampf um die Persönlichkeit. Es darf uns von Herzen freuen, daß das neue Parlament so offensichtlich bekundete: Für die oberste Landesbehörde sind gerade die Besten gut genug!

Julie Merz.

Schweiz.

Die Vorarlbergerfrage,

die wir schon bald als eine schweizerische oder doch mit der Schweiz in engem Zusammenhang stehende Angelegenheit zu betrachten gewohnt sind, hat eine plötzliche und ziemlich unerwartete Lösung erhalten. Staatskanzler Renner, der in Paris bloß die österreichische Versorgungsfrage vorlegen und mit der Vorarlbergerfrage noch zuwarten sollte, bis die Vorarlberger ihre Meinung ebenfalls in einem Memorandum kundgetan hätten, Renner hat die Oesterreich so in Erregung bringende Angelegenheit vor dem Obersten Rat schon jetzt aufgerollt — so lauten wenigstens die bisherigen Meldungen! Und die Antwort des obersten Rates? Vorarlberg bleibt bei Oesterreich, es geht nicht an, daß Oesterreich einer völligen Auflösung entgegengeht, wie das nach der Abtrennung Vorarlbergs sehr wahrscheinlich der Fall wäre. — Ob das 145,000 Einwohner zählende Vorarlberg, das vom übrigen Oesterreich durch Abstammung und Sprache, durch natürliche Grenzen getrennt ist, wirklich ganz Oesterreich zum Zusammensturz bringen könnte? Es scheint nicht wahrscheinlich, aber trotzdem: man wird sich im Vorarlberg und in der Schweiz den Beschlüssen des Pariser Rates zu fügen haben. Sie werden viel Staub aufwirbeln, denn wo bleibt das von der Entente so feierlich proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker? Oesterreich wird nun beweisen müssen, daß es ein lebensfähiger Staat ist; denn dann nur wird es Vorarlberg behalten können. Im andern Fall dürfte die Frage kaum endgültig entschieden sein. So oder so — es scheint ein Glück, wenn die Frage Vorarlberg bald aus den Traktanden verschwindet, denn die häßlichen Zeitungspolemiken, die sich von Deutschland und Oesterreich aus über die Schweiz ergießen, dienen nicht eben dazu, unsere Beziehungen mit dem Ausland freundlich zu gestalten. Eine gewisse Reserve der politischen Vorarlbergfrage gegenüber wird Not tun — dem notleidenden Nachbarvolk aber werden wir weiter unsere Sympathie und Hilfe angedeihen lassen. Das eben gebildete Komitee „Pro Vorarlberg" (Generalsekretariat im Bürgerhaus in Bern) nimmt Barmittel und Kleider entgegen.

Die neuen Bundesräte.

sind von ihren Landsgenossen gebührend begrüßt und empfangen worden. Scheurer mit herzlicher Freude in der Bundesstadt, Musy mit einem großartigen Fest, mit Kanonendonner, Ehrenjungfrauen und kostümierten Pagen in Freiburg, Chuard endlich von einer zahlreichen, die überraschende Wahl herzlich aufnehmenden Menschenmenge. Was das Lausanner Begrüßungsfest vielleicht auf eine besondere Stufe hebt, ist, daß der unterlegene Stadtpräsident Mailleser, unterbrochen vom Beifall der Menge, den neugewählten waadtländischen Bundesrat herzlich beglückwünschte. Weniger „groß" klingt die Meldung, daß eine Versammlung in Lausanne die geplante Uebernahme des eidgenössischen Schützenfestes pro 1921 ablehnte mit der Begründung, die Nichtwahl Maillefers bedeute Lausanne gegenüber eine Beleidigung!

Die Departementsverteilung im Bundesrat wurde folgendermaßen festgesetzt: Politisches Departement: Motta, Stellvertreter: Schultheß; Departement des Innern: Chuard, Stellvertreter Calonder; Volkswirtschaftsdepartement: Schultheß; Stellvertreter Scheurer; Militärdepartement: Scheurer, Stellvertreter Chuard; Justiz- und Polizeidepartement: Calonder, Stellvertreter Haab; Finanz- und Zolldepartement: Musy, Stellvertreter Motta; Post- und Eisenbahndepartement: Haab, Stellvertreter Musy.

Während im Parlamentsgebäude die neue Bundesversammlung tagte, hatte sich ebenfalls in Bern der erste

schweiz. Kongreß für Handel und Industrie

zu einer zweitägigen Besprechung eingefunden. Die 350 Delegierten des schweiz. Handels- und Industrievereins und des Zentralverbandes schweiz. Arbeitgeberorganisationen nahmen unter dem Vorsitz von Nationalrat Frey vor allem Stellung zu den Wirkungen des Achtstundentages. In der Diskussion ergaben sich Meinungen, die von einer schädlichen Einwirkung der 48-Stundenwoche wissen wollten; das allgemeine Urteil jedoch war, daß ein endgültiges Urteil über Beibehaltung oder Nichtbeibehaltung der noch jungen Einführung vorläufig nicht abgegeben werden könne. Die vorherrschende Stimmung fand in einer Resolution den Ausdruck, die dringend an der Intensität der Arbeit festhält und betont, daß kein Arbeitgeber weitere Zugeständnisse betr. Verkürzung der Arbeitszeit machen dürfe. — Eine weitere Resolution teilt mit, daß Handel und Industrie bestimmt damit rechnen, daß eine Wiederholung der Kriegsgewinnsteuer für 1920 nicht in Frage komme. — Verschiedene Anregungen über ein äußerst wünschbares Gesetz betr. Arbeitslosenversicherung wurden entgegengenommen. Mitte Januar soll der nächste Kongreß stattfinden.

Wer schon unter der herrschenden Wohnungsnot gelitten hat, wird es begrüßen, daß die Expertenkommission für

Behebung der Wohnungsnot

unter Bundesrat Schultheß sich grundsätzlich dafür ausgesprochen hat, daß Bund und Kantone weitere Subventionen zur Förderung der Hochbautätigkeit ausrichten sollen. Das Departement wird voraussichtlich seine Anträge der Bundesversammlung unterbreiten.

Ausland.

Die Weltlage

Seit unserem letzten Wochenbericht ist in Paris die

Antwort Deutschlands

auf die Ententenote eingetroffen. Sie ist so ausgefallen, wie wir sie erwartet haben, entgegenkommend und versöhnlich, und das ist in Paris auch anerkannt worden. Mit erfreulicher Schnelligkeit ist der Vorschlag angenommen und ausgeführt worden, eine deutsche Kommission von Fachleuten anzuhören, die nachweisen soll, daß die gestellte Forderung nach den schwimmenden Docks etc. für Deutschland undurchführbar ist. In den übrigen Punkten ist man einig. Man erwartet deshalb in den nächsten Tagen die Unterzeichnung des Schlußprotokolls und damit stünden wir am

Ende des Krieges

und beginnen langsam, langsam klar zu sehen, wie dieses ungeheure Unglück über die Welt kommen konnte; denn kürzlich ist die von Katsky besorgte Zusammenstellung der amtlichen deutschen Dokumente aus den Sommertagen 1914 erschienen. Was uns bis jetzt davon zu Gesicht kam, ist unendlich aufschlußreicher und schwerwiegender als alle „Enthüllungsbücher" zusammen genommen. Und zwar liegen diese Aufschlüsse nicht in den politischen Meldungen der deutschen Botschafter in London, Paris, Petersburg und Wien. Diese Botschaftsberichte um den 1. August 1914 herum sind vom guten Geist der Menschheit nicht verlassen. Im Gegenteil, aus allen spricht der Wille zum Frieden, oder doch die Angst vor der Weltkatastrophe. Auch nicht die manchmal recht langen Ausführungen des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg, die, wenn auch keinen großen, so doch auch keinen verführten Geist verraten, können uns das Rätsel des Kriegsausbruches entschleiern. Diese Aeußerungen der deutschen Diplomaten alle — immer so weit wir sie bis heute zu Gesicht bekommen haben — warnen vor dem Krieg. Was aber den Schleier lüftet, teilweise restlos lüftet, das sind ganz knappe handschriftliche Bemerkungen, die — der ehemalige deutsche Kaiser unter die Depeschen setzte. Der deutsche Gesandte in Wien berichtet beispielsweise, daß er die Oesterreicher bei jeder Gelegenheit vor übereilten Schritten (im Vorgehen gegen die Serben) ernst und nachdrücklich mahnte. Dazu machte der Kaiser folgende Anmerkung: „Wer hat ihn dazu ermächtigt? Das ist sehr dumm. . . . Tschirsschky soll den Unsinn gefälligst lassen." — Die Serben sind für Wilhelm nur „Königs- und Fürstenmörder". Redet ein ausländischer Diplomat von Verständigung oder Haager Schiedsspruch, so hat der Kaiser immer und sofort die Anmerkung: „Windisch!", „Quatsch!", „Blödsinn!" in der Feder. Kurzum, aus diesen Anmerkungen spricht zum erstenmal und unverhüllt der Geist, der ganz zweifellos am Ausbruch des Krieges schuld ist. Daran ändert die grauenvolle Tatsache nichts, daß der alte Franz Josef in letzter Stunde die Vermittlung ablehnte und das Weltverbrechen zur Tat machte. Daran ändert auch die Wahrscheinlichkeit nichts, daß Wilhelm II. in Wahrheit den Krieg nicht wollte. Er war zu jener Vermittlung in letzter Stunde bereit, und mehr als ein Dokument spricht dafür und beweist, daß er dem Weltkrieg ausweichen wollte. Trotzdem hat nicht die Wiener diplomatische Schlamperei den Kriegsausbruch verschuldet; sie hat ihn zwar angezettelt, aber verschuldet hat ihn, und zwar ungewollt, der Geist, die Gesinnungs- und Denkart Wilhelm II., der vielfach auch der Geist des übermächtigen deutschen Reiches war, der Geist des Größenwahns, des absoluten Machtglaubens, der keine Vernunft, keine Einsicht, keine Demut kennt. Dieser Geist spricht mit einer entsetzlichen Deutlichkeit aus den impulsiven Randglossen des Kaisers, und aus ihm sprang der Funke in das europäische Pulverfaß. Wir meinen indessen, wir haben keine Ursache, uns vor solchem Verbrecher gruselnd und pharisäerhaft an die Brust zu schlagen. Der Geist Wilhelms II ist der brutale Geist der zweiten Hälfte des 19. und des Anfangs des 20. Jahrhunderts, der rücksichtslos und gnadenlos das Ich durchsetzte und der in der Industrie und im Handel so Großes schuf. Von diesem Geist gab und gibt es auch bei uns Genung, und wohl uns und der ganzen Welt, wenn wir tun, was jetzt Deutschland getan hat. — Denn diese Veröffentlichung der Dokumente ist eine Tat, die restlose Anerkennung verdient. In manchem Aeußeren ist es wohl eine Rechtfertigung, und nicht alles, was man Deutschland ankreidete, wird auf der Schuldtafel stehen bleiben, aber im Innersten bedeuten diese Dokument doch ein starkes Schuldig. Aus diesem Selbstbekenntnis muß die Selbsterkenntnis folgen, und auf diesem Dornenweg der Demut wird die deutsche Nation erreichen, was an wirklicher und innerer Größe in sie gelegt ist. Wenn das deutsche Volk die Kraft hat, diesen Weg zu gehen, — der erste Schritt ist getan — so kann das viel zitierte Wort dennoch wahr werden, wenn auch in einem ganz andern Sinn, als es einmal der schweizerische Generalstabschef aussprach: An deutschem Wesen wird die Welt genesen. Nicht an preußisch-militärischer Schneidigkeit, wohl aber an deutscher Innerlichkeit und Ehrlichkeit. Ehrlichkeit vor allem, gegen sich selber.

Wir haben vielleicht allzu lange bei diesen Dokumenten verweilt, aber seit langem hat nichts den Finger so offensichtlich auf die tieferen Kriegsursachen gelegt wie diesmal. Klar und deutlich steht die Gesinnungs- und Denkart eines und vieler Menschen als der Schuldige da, und bei der Gesinnungs- und Denkart beginnt die Mitverantwortlichkeit der Frau und der Mütter mit oder ohne Stimmrecht. Gerade hier, bei den allerletzten Ursachen zeigt es sich, wie groß der Anteil der Mütter am Weltgeschehen ist, und daß es eine bodenlose Dummheit ist, die Frau völlig isoliert vom Staatsleben und der äußerlichen Verantwortlichkeit zu halten, denn innerlich verantwortlich ist sie ja doch.

Aus einer

Konferenz des obersten Rates

in London ist Clémenceau, wie es heißt, als Sieger nach Paris zurückgekehrt. Worüber er jedoch gesiegt hat, ist nicht ganz klar. Einmal soll, entgegen dem Wunsch Englands, mit der

Sovietrepublik

nicht verhandelt werden. Indessen verlautet, daß die Verhandlungen über die Gefangenenauslieferung zwischen der Entente und Rußland zu einem günstigen Abschluß gekommen seien. Auch sickert durch, daß tatsächlich Friedensverhandlungen im Gange seien. Aus Rußland selber verlautet, daß man dort unter allen Umständen Frieden machen wolle. General Denikin scheint es angezeigt zu finden, zu drohen, wenn ihn die Entente im Stich lasse, rufe er Japan zu Hilfe und locke es mit Sibirien. Die Bolschewisten selber verbreiten, daß ihnen nichts anderes übrig bleibe, als wieder zum Kapitalismus zurückzukehren. Gleichzeitig hört man von einem Manifest Lenins, der verspricht, daß im Jahre 1920 der Bolschewismus auf der ganzen Welt eingeführt sei. So liegt das schwierigste europäische Problem noch immer im Dunkel. Zum andern soll Clémenceau auch gegenüber

Italien

hart geblieben sein. Und hier hat sich einiges ereignet, das diesen Schluß zuläßt. Zwischen dem Ministerpräsidenten Nitti und dem Heldendarsteller D'Annunzio ist ein Abkommen unterzeichnet worden, wonach die Souveränität über Fiume an Italien übergeht, d'Annunzios Soldaten in Liebe alles verzeihen wird, und ein rechtmäßiger General mit richtiggehenden Soldaten Fiume besetzt. D'Annunzio hätte also den Abgang von der Bühne gefunden, und von dem italienischen Souverän, der Fiume nunmehr besetzt, erwartet man, daß er die Pflicht gegenüber seinen Bundesgenossen erfülle, und Fiume werden lasse, was die Entente will. Was das ist, steht allerdings noch nicht ganz fest. Endlich soll Clemenceau in London erreicht haben, daß

Amerikas Vorbehalte

zum Völkerbund akzeptiert werden; nach anderer Lesart jedoch genau das Gegenteil: daß sie nicht annehmbar seien. Aus diesen gegensätzlichen Nachrichten geht hervor, wie die ganze Sache noch in der Luft hängt, und was an widersprechenden Meldungen aus Amerika kommt, klärt nicht ab, und dem Säugling Völkerbund geht es fast so schlimm, wie den ungarischen Neugeborenen, für die man immer noch um Hilfe bitten muß.

Oesterreich

soll geholfen werden: Staatskanzler Renner, der mit seinen Sekretären nach Paris gefahren ist, sei die sofortige Lieferung von Nahrungsmitteln, das Verfügungsrecht über „gewisse Werte" und die Versetzung des Tabakmonopols zugestanden worden.

Wirtschaftliches.

Zuckeraufschlag. Das eidgenössische Ernährungsamt teilt mit, daß sich die Versorgung mit Zucker noch immer nicht besser gestaltet; es ist nicht zu verhindern, daß ab 1. Januar per Kilo ein Aufschlag von 40—50 Rp. eintritt. Dafür gehen die Preise für Speisefette und Oele neuerdings um 20—30 Rp. hinunter.

---

tärdienst bin ich ihnen herzlich entgegengekommen. Aber nirgends fand ich so viel Voreingenommenheit, so viel Vorurteile wie unter diesen Arbeitern. Im Geschäft wollten die Arbeiter alles, nur keine Verständigung. Im Militärdienst wollten sie nicht Kameradschaft, sondern Zuchtlosigkeit. Ich habe es erfahren." Baltisbühl zischte die Worte durch die Zähne, und schnitt Mathilde eine Einwendung ab.

„Der Gedanke Vaterland, wie er in den Schulbüchern steht, ist eine Phantasterei, der Gedanke Staat, das blaublaue Ideal phantasiebegabter Gymnasiasten, ist in Wirklichkeit eine Zwangsmaschine, ein Kerker für die Bestie Menschen-Meute. Soldat sein heißt: Gefängniswächter sein. Und heute bin ich es mit Lust. So weit bin ich jetzt."

Verbissen ritt Baltisbühl weiter. Nach einer Pause fuhr er fort: „Tagdiebsgesindel, Drillzukon, jeder Steingrubenarbeiter wirft es uns ins Gesicht. — Bei einem der letzten Krawalle hatte ich eine Patrouille zu führen. Die gemeinsten Schimpfworte flogen uns aus jeder Straßenecke zu. Auf einem großen Platz wurden wir plötzlich von einer großen Menge umringt, wir konnten nicht durchbrechen. Ich habe versucht, gütig und vernünftig zu ihnen zu sprechen. Man hat uns ausgespitzelt. Zehn Minuten waren wir hilflos dem elendesten Gespött ausgesetzt. Ich hatte Befehl, unter keinen Umständen zu schießen. Was ich in diesen Minuten erlebte, war entscheidend. Jeder Glaube versank rettungslos in dem Abgrund von sinnlosem Haß, der mich umdunkelte: Demokratie, Republik, Volksherrschaft — Wahnsinn, dummes Zeug. Zähmen, zügeln, beherrschen muß man diese Bande. Und mein einziger Wunsch war: Ein Maschinengewehr her und hineingefunkt!"

Mathilde brachte kein Wort hervor.

Nach einer Pause glitschte es dem Leutnant nochmals durch die Zähne: „Blut von meinem Blut, Volk von meinem Volk, ja pfeife!" —

Am Waldsaum stiegen sie ab und führten die Pferde das steile Weglein empor. Im Forsthaus „Zum scharfen Wind" kehrten sie ein. Baltisbühl versuchte wiederholt einen harmlosen, frohen Unterhaltungsston zu finden; aber es gelang nicht.

Auf dem Nachhauseweg sagte er ganz unvermittelt: „Eigentlich hatte ich die Absicht, Ihnen heute morgen eine Liebeserklärung zu machen, Fräulein Mathilde! Was hätten Sie darauf geantwortet?"

„Maschinengewehr her und hineingefunkt!" sagte Mathilde.

Baltisbühl lächelte blasiert und schwieg von jetzt ab. Beim Abschied klappte er die Absätze zusammen und ging mit klirrenden Sporren davon.

Am Abend saß Mathilde mit den Eltern im Theater. Man gab ein modernes Stück, in dem mit wunderbarer Kunst dargestellt war, wie zwei Menschen unglücklich wurden, weil sie nicht richtig reden konnten, das heißt, weil sie manches falsch ausdrückten, weil sie oft und oft das Tiefste und Feinste, das in ihrer Seele vorging, nicht zu sagen vermochten. Die ganze Unzulänglichkeit und Unbeholfenheit der menschlichen Sprache war offenbar gemacht, und wie daraus Irrtum, Verkennung, Gleichgültigkeit, Abneigung, Feindschaft, Haß in gut veranlagten Menschen entstand, die sich einmal lieb gehabt hatten.

Das Drama machte auf Mathilde einen geradezu erschütternden Eindruck und so oft sie Mama zu beruhigen suchte mit: „Nein auch, nein auch, Mathilde!" und „Das ist doch nur Theater," so vermochte sie doch nicht ihrem Tränenfluß Halt zu gebieten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Frau als Sammlerin.

Der Jahresbericht des Historischen Museums in Bern pro 1918 tut einer Frau Erwähnung, durch deren Forschertalent und Sachkenntnis die ethnographische Abteilung ganz hervorragende Stücke und eine wesentliche Bereicherung nach der quantitativen und qualitativen Seite hin erfuhr. Die Sammlungen der Frau Watkins, einer Schweizerin, stammen aus Indonesien, China und Japan und waren seinerzeit in Singapore ausgestellt, wo sie der dortigen Sektion der Royal Asiatic Society vorgeführt wurden. Die Fachleute haben denn auch mit der Anerkennung der vorbildlichen Sammeltätigkeit der Frau Watkins nicht zurückgehalten. Den mannigfachen Einladungen, ihre Sammlung zu verkaufen, ist Frau Watkins widerstanden, um diese ihrer Heimat zuwenden zu können. Mit der Erwerbung der Kollektion ist die ostasiatische Sammlung der ethnographischen Abteilung um einen großen Schritt vorwärts gekommen und hat damit alle ähnlichen Sammlungen der Schweiz überholt.

So ist es Frau Watkins gelungen, eine Anzahl jener geschmackvollen Bronzearbeiten zu erhalten, die in Brunei an der Westküste von Borneo von altersher angefertigt werden. Der Hauptzuwachs der Gruppe China entfällt ebenfalls auf Frau Watkins; ganz hervorragende Stücke Textilien brachte die Sammlerin aus Japan, so herrliche Kimonos, worunter ein Zeremonialkimono aus dem Jahr 1750, sonderbar anmutende Zeremonialbeinkleider, ganz bedeutende sacrale Textilien wie einen wunderbaren Priestermantel, Altarvorhänge und als Hauptstück ein altes Silbergehänge aus Silberbrokat, das den besten Erzeugnissen orientalischer mittelalterlicher Kunst zuzuführen ist.

Was aber im Jahresbericht besonders dankend vermerkt wird, das ist die Beibringung von Gegenständen vom Volke Aino, den Bewohnern der Insel Yezo, von der Weltreisende behaupten, von dort sei nichts Originelles mehr zu erhalten. Die einzig dastehende Sammlung, die Frau Watkins eigens für das bernische Museum zusammengestellt hat, birgt neben einer Auswahl sehr typischer Stücke aus dem Hausrat der Ainos fast den ganzen Apparat an Gerätschaften, die bei der Feier des großen Bärenfestes Verwendung findet, und zwar in alten guten Exemplaren. Auch die Gewandung der Ainos ist vertreten.

Frau Watkins, sagt der Bericht, hat einen bemerkenswerten Spürsinn und große Energie an den Tag gelegt, die man bei einer Dame nicht für möglich gehalten hätte.

H. C.

Not.

Was redet ihr so viel von Angst und Not
In eurem tadellosen Treiben?
Ihr frommen Leute, schlagt die Sorge tot,
Sie will ja doch nicht bei euch bleiben!

Doch wo die Not, um die das Mitleid weint
Nur wie der Tropfen an des Trinkers Hand,
Indes die dunkle Flut, die keiner meint
Verborgen steht bis an der Seele Rand —

Ihr frommen Leute wollt die Sorge kennen,
Und habt doch nie die Schuld gesehn!
Doch sie, dürfen schon das Leben nennen
Und seine grauenvollen Höhn!

Hinauf schallt's wie Gesang und Loben
Und um die Blumen spielt der Strahl,
Die Menschen wohnen still im Tal,
Die dunkeln Geier horsten droben!

Annette von Droste-Hülshoff.

Nummer 11

Schweizer Frauenblatt

Samstag den 20. Dezember 1919

Was sagten französische Männer im Jahre 1911 zum Frauenstimmrecht?

„Das Frauenstimmrecht ist die wahre Wahlreform, der wahre Proporz, die wahre Gleichheit vor dem Gesetz. Es auf morgen verschieben, heißt sich der Mühe heute entschlagen zu wollen. Mag es sein! Die Frauen werden allein stark genug sein, es sich zu erobern, wenn sie es erst wahrhaft wünschen werden."

Ferdinand Buisson, Abgeordneter und Ministerialdirektor a. D.

*

„Ich bin heute ebenso überzeugt von der nahen Verwirklichung des Frauenstimmrechts, wie ich seit langem von dem geringen Wert aller Gründe, die dagegen angeführt werden, bin.

Am Tage, wo das Frauenstimmrecht eingesetzt wäre, wäre die Alkoholfrage gelöst.

Eine Gesetzgebung, an der die Frauen teil hätten, würde das Streikrecht wohl nicht aufheben, aber es mit Weisheit und Vorsicht regeln.

In allen Gesetzesbüchern figurieren noch entsetzliche Irrtümer und Atavismen. Aber nicht die Männer werden diese verschwinden machen, sondern die Frauen.

Vor kurzem noch war der lächerlich, der das Wort Frauenemanzipation aussprach. Man sieht es noch an. Man wird es wahrscheinlich noch während einiger Jahre ansehen. Aber man lacht nicht mehr.

Die Schlacht wird gewonnen werden."

Joseph Reinach, Deputierter.

Familie und Persönlichkeit.

„ub". Am Berufsberatungskurse in Basel ist u. a. ein Gedanke geäußert worden, der, wie uns damals schon dünkte, nicht die nötige Beachtung gefunden und in den Besprechungen über diesen Kurs eigentlich gar nie erwähnt worden ist, wir meinen die feine, psychologische Anregung, wir können nicht gerade sagen, Forderung von Frl. Emma Bloch, Sekretärin der Frauenzentrale Zürich, in ihrem gedankenreichen Referate: Man müsse für die reife, berufstätige, ledige Frau die Familienablösung verlangen im Interesse ihrer Berufstüchtigkeit. Diese werde beeinträchtigt dadurch, daß die in ihrer Familie lebende, erwerbstätige, unverheiratete Frau viel zu sehr an den Sorgen des Haushaltes teilnehmen müsse, was sich als starke Hemmungen ihrer Arbeitskraft und -lust bemerkbar mache.

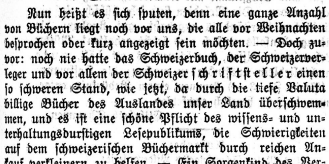
Wir gehen einen Schritt weiter und behaupten: Nicht nur im Interesse der Berufstüchtigkeit, sondern im Hinblick auf die ganze Entwicklung des Menschen, seiner Gemüts- und Willensfähigkeiten, also seiner Charakter- und Persönlichkeitsbildung ist für die reife Frau die Ablösung von der Familie zu erstreben. So wie es natürlich ist, daß der junge Mann, wenn er auf eigenen Füßen steht, von zu Hause fortgeht, seine Lehr- und Wanderjahre in der Fremde zubringt, wo er sich zur Selbständigkeit und Tüchtigkeit entwickelt, so notwendig ist dieselbe Bewegungs-, Tätigkeits- und Entwicklungsfreiheit für das junge Mädchen. Die Mädchen der unbegüterten Stände haben sie stets gehabt und sind eigentlich darum zu beneiden. Das Schicksal zwang sie, das Elternhaus zu verlassen, oft zwar nur zu früh, in Stellung zu gehen, sich allein durchzuschlagen und dadurch aus dem Kinde ein Mensch zu werden. Mag sein, daß wir deshalb unter den kleinen Leuten so viel tüchtigen, resoluten, kraftvollen Frauengestalten begegnen, die einem als Persönlichkeiten anmuten, mehr als in den begüterten Klassen.

Das Mädchen des Mittelstandes bleibt in der Regel zu Hause, auch wenn es erwirbt, finanziell unabhängig von seinen Eltern wird. Es zahlt im Elternhaus seine Pension und wird weiter als Kind behandelt. Denn nur selten versteht es eine Mutter erwachsener, berufstätiger Töchter, diese als Menschen, Kameraden, Lebensgenossen und nicht nur als Kinder zu behandeln, denen man raten und abraten, verbieten, ihr Tun in den unbedeutendsten Kleinigkeiten kritisieren und kontrollieren darf. Können Bäume, die man beständig stutzt, eine Krone entwickeln?

Und nach und nach, wie sich die Flügel regen, wie der Mensch zu einer geistigen Entwicklung mehr Weite und Spielraum braucht, entwickeln sich unter der Decke des häuslichen Friedens und der Eintracht diese Menge von Mißverständnissen, von kleinern Konflikten, die bewirken, daß der junge Mensch verschlossen, finster, gereizt, nervös wird und so viel von seinem Lebensmut und seiner Lebensfreude einbüßt.

Es gibt eben ein Alter, wo man selber seine Erfahrungen machen will, ohne zum vornherein durch Ratschläge, seien sie auch wohlgemeint, beeinflußt zu werden, wo man seine Kameraden ganz nach eigenem Geschmack wählen, sie so viel sehen will, als man möchte, weil man sie eben nötig hat, wo man selbst erleben will. Wie das kleine Kind, das, wenn es sich auf seinen schwankenden Beinchen anfängt sicher zu fühlen, nicht mehr an der Hand gehalten sein, sondern allein gehen, selber gehen, selber tun, selber erfahren will, so braucht die berufstätige Frau eine Zeit der Unabhängigkeit vom Elternhaus, um geistig sich ganz entwickeln zu können.

Wir reden nicht der Familienauflösung das Wort, obgleich wir wissen, wie viel stiller, latenter Unfriede unter vermeintlichem Familienglück oft mottet, — wir stehen nur ein für die ganze tüchtige Schar der erwerbenden, unverheirateten Frauen, denen wir das Glück gönnen wollen, von dem es heißt, es sei das Höchste, nämlich Persönlichkeiten zu werden und zu sein. Darum nicht aburteilen, es pietätlos finden, wenn die reife Frau sich auch ihren eigenen, ledigen Hausstand gründet, ihre Zimmer anderswo als im Elternhause mietet, sie muß ihre Seele befreien, die im Treibhaus der Heimat, in einem gemissen Alter nicht mehr gedeiht. Es bildet ein Charakter sich nur im Strom der Welt.



Steinbahn im Altertum.
(Illustrationsprobe aus dem Schülerkalender.)

Einige Weihnachtsbücher.

Nun heißt es sich sputen, denn eine ganze Anzahl von Büchern liegt noch vor uns, die alle vor Weihnachten besprochen oder kurz angezeigt sein möchten. — Doch zuvor: noch nie hatte das Schweizerbuch, der Schweizerwerleger und vor allem der Schweizer schriftsteller einen so schweren Stand, wie jetzt, da durch die tiefe Valuta billige Bücher des Auslandes unser Land überschwemmen, und es ist eine schöne Pflicht des wissens- und unterhaltungsdurstigen Lesepublikums, die Schwierigkeiten auf dem schweizerischen Büchermarkt durch reichen Ankauf verkleinern zu helfen. — Ein Sorgenkind des Verlegers und der Herausgeberinnen ist das

Jahrbuch der Schweizerfrauen,

das auch zum fünften Mal wieder in seinem bekannten bläulich-schlichten Gewande erscheint. Wenn dies Jahr der Absatz des Buches nicht größer wird, ist dieser Band der letzte gewesen: das Erscheinen muß eingestellt werden! Daß das für die Frauenbewegung und auch für alle Schweizerfrauen einen Verlust bedeuten würde, liegt auf der Hand. So möchten wir denn allen Frauen, die sich um das Werden und Wachsen, um das Kämpfen und Vorwärtsschreiten der Frau interessieren, das Jahrbuch herzlich anempfehlen. Und wahrlich, man darf das mit gutem Gewissen tun, hat doch Frl Dr. Graf die Beiträge wieder, wie gewohnt, mit feinem Geschmack zusammengestellt! Jedes Frauengebiet ist vertreten: Elisa Strub hat eine ausgezeichnet orientierende „Chronik der Frauenbewegung" der deutschen, Emma Porret eine der welschen Schweiz zusammengestellt; Emilie Gourd berichtet in ihrer geistreichen Art über das Fortschreiten der Bewegung auf internationalem Gebiet. Frau Dr. Merz, unsere geschätzte Bundesstadtkorrespondentin, deren ungemein lebhaftes, rassiges Porträt dem Buch beigegeben ist, erzählt aus reicher Erfahrung über die „Schweizerischen Hausfrauen und die Berufsorganisationen"; Frl. G. Gerhard aus Basel legt ihre Gedanken über das vielumstrittene Thema „Frau und politische Partei" nieder. (Wir werden wohl gelegentlich auf die interessante Arbeit zurückkommen.) Marguerite Gobat, die temperamentvolle Kämpferin für den Frieden, schildert die „Internationale Friedensarbeit der Frau"; Frau Bleuler gibt in kurzen Zügen das so verdienstvolle Lebenswerk unserer ersten schweizerischen Ehrendoktorin: Frau Susanna Orelli, wieder, und, um auch dem Literarischen sein Recht zu lassen, schließt das Buch mit zwei trefflichen Essays, einer in deutscher Sprache von Anna Fierz „Die Frau in der Epik und Lyrik Gottfried Kellers" und einer in französischer Sprache „Madame Necker de Saussure" von Helene Naville. Ein Bild der anmutigen und geschätzten Genferin erfreut am Anfang des Buches; am Schluß steht die übersichtliche Darstellung sämtlicher schweizerischer Frauenverbände, mit den Namen und Adressen der Sektionspräsidentinnen, zusammengestellt von Elisabeth Rothen Dieser sorgfältig redigierte Anhang leistet zum Nachschlagen von Vereinen und Adressen wertvolle Dienste und ergänzt das Jahrbuch aufs schönste. Möchten es recht viele Schweizerfrauen anschaffen und so dem Verlag Francke und den herausgebenden Stimmrechtsvereinen helfen, ihr schönes Werk auch in der Zukunft weiterzuführen — Ganz anderer Art, als das Jahrbuch, ist das hübsche, bei Orell Füßli erschienene Büchlein

Frauenspiegel

von Rosa Klinke-Rosenberger. Es enthält eine Sammlung von Aussprüchen und Zitaten über die Frau, und wer Freude an kurzen, mehr oder weniger treffenden und wahllos zusammengestellten Aphorismen hat, dem wird das Büchlein einen Dienst erweisen. Wenn man es vom Standpunkt der intellektuellen Frau, die Anspruch auf Persönlichkeit und Persönlichkeitswert macht, betrachtet, so erstaunt man über die Fülle der verständnislosen und oberflächlichen Urteile „weiser" Männer aus noch nicht lang verflossenen Jahren, und man hätte hin und wieder Lust, Satz um Satz aus tiefster Ueberzeugung und Erfahrung zu widerlegen. Wie eine Erlösung muten uns dann Stimmen an, die vom Ueberlieferten abweichen, und in der Frau mehr als bloße Unterhaltungspuppen sehen, besonders überzeugend aber dann, wenn sie von klugen Frauen stammen, die ihr eigenes Geschlecht vielleicht doch richtiger einschätzen. Hier einige Beispiele aus dem freundlich empfohlenen Büchlein:

Eine gescheite Frau hat Millionen geborener Feinde — alle dummen Männer. (Ebner-Eschenbach.) — Es ist eine Schande für die Männer, daß die Frau in ihrer Schätzung um so höher steht, je weniger sie mit Männern umgegangen ist. (Multatuli.) — Gott konnte nicht überall sein, darum schuf er Mütter. (Grillparzer.) Wenn eine Frau sagt „Jeder", meint sie jedermann. Wenn ein Mann sagt „Jeder", meint er: jeder Mann. (Ebner-Eschenbach.)

Erziehet die Kinder zum Frieden.

Elternhaus, Schule und Oeffentlichkeit sollten heute einander helfen, unsere Jugend, als Trägerin der Zukunft, zum Frieden zu erziehen.

Einen wichtigen Faktor im Leben des Kindes bildet sein Spielzeug. Wir möchten darum nicht unterlassen, heute mit allem Ernst und allem Nachdruck zu fordern:

Schenket den Kindern kein Kriegsspielzeug mehr.

Wir haben in letzter Zeit bitter genug erfahren, welch namenloses Elend der Krieg über die Menschheit gebracht hat. Sollen wir nun das, was wir verabscheuen, die Kinder im Spiele lehren? Darum fort mit allen Gewehren, Pistolen, Soldaten, Uniformen, Belagerungsspielen und Festungen. Falsches Heldentum wurde damit großgezogen! Die Jugend soll gelehrt werden, daß der der größte Held ist, der nicht andere, sondern sich selbst bezwingt und andern Gutes tut. Was in der Umsetzung in die Wirklichkeit so schreckliche Folgen hat, wie der Gebrauch von Waffen, die Belagerung und Verteidigung von Städten und Festungen, sollte vom Kind nicht spielend geübt werden.

Der Krieg hat aber nicht nur die Rohheit, sondern auch die Habsucht der Menschen gefördert. Liegt jedoch nicht vielen Gesellschaftsspielen der reiferen Jugend der Gewinn als Hauptmotiv zugrunde? Schlauheit und Hinterlist, Rücksichtslosigkeit, Schadenfreude und Gewinnsucht kennzeichnen den gewandten Spieler, und der, welcher nicht mit diesen schönen Tugenden umzugehen weiß, wird ausgelacht. Wie? Wenn einmal ein Gesellschaftsspiel erfunden würde, bei dem der eine Spieler dem andern mit möglichst viel Freundlichkeit, Rücksicht und Dienstfertigkeit zum Ziele verhelfen müßte?

Wir dürften im Hinblick auf die Not der heutigen Zeit in der Auswahl der Spielsachen, die wir unserer Jugend unter den Weihnachtsbaum legen, recht vorsichtig sein. Das kindliche Gemüt läßt sich vom Guten und Schlimmen so leicht beeinflussen. Darum sei uns für die Jugend nur das Beste gut genug.

In die Jugend setzen wir unsere Hoffnung. Erziehen wir sie mit allen Mitteln zum Rechten und Guten, so könnte doch noch einmal werden: Friede auf Erden!

H. Z.

(Der Frauenweltbund zur Förderung internationaler Eintracht übersendet uns einen Aufruf mit ähnlichem Inhalt, wie der vorstehende; Stoffzudrang erlaubt uns nicht, den Aufruf ebenfalls abzudrucken; so legen wir das Schriftstück dankend beiseite! Red.)

Die erste Frau im englischen Unterhause

beschäftigt naturgemäß sowohl die Freunde als auch die Gegner der Betätigung der Frau im politischen Leben. Lady Astor, deren äußere Erscheinung bis in die Einzelheiten ihrer Toilette beifällig geschildert wird, wird eine große Sicherheit und Bestimmtheit des Auftretens nachgerühmt. Der Bericht im Frauenblatt der Züricher Post glaubt diese Eigenschaften noch hervorheben zu sollen, dadurch, daß er sie in Gegensatz stellt zu dem Verhalten der ersten weiblichen Abgeordneten im amerikanischen Kongreß, Miß Jeanette Rankin, Prophetisch sieht er voraus, daß sich Lady Astor vorkommenden Falles gewiß beherrschter benehmen würde als Miß Rankin, die bei der Abstimmung über den Eintritt Amerikas in den Krieg, statt ihr Votum abzugeben, in Tränen ausgebrochen sei. Wir hatten anläßlich des Frauenkongresses der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Zürich im Mai 1919 Gelegenheit, Miß Rankin persönlich kennen zu lernen, und die echt weibliche Anmut ihres Wesens auf uns wirken zu lassen. Einem größern Publikum wurde diese bedeutende Frau durch ihre Ansprache in der Aula des Universitätsgebäudes bekannt, und sie gewann durch den liebenswürdigen, von Humor und Heiterkeit getragenen Ton ihrer Ansprache den Frauenbestrebungen neue Freunde, da sich der Ernst der Sache mit der vollkommensten Erfreulichkeit der Erscheinung in ihrer Person verband. Die Tränen, denen Miß Rankin in jener historischen Kongreßsitzung freien Lauf ließ, als sie sehr wohl ihr Votum abgab, das in einem mutigen, weil dem einzigen „Nein" bestand, sind durchaus nicht mit dem Prädikat „weibliche Schwäche" zu bezeichnen. Im Gegenteil, sie sind ein Beweis der sittlichen Charakterstärke, welche diese mutige Frau beseelt, aber auch ein Beweis der politischen Voraussicht und klugen Besonnenheit. Sie sind auch das Programm, womit die Frauen, die noch echte Frauen sind, in das politische Leben eintreten wollen. Sie sind ein Protest gegen den völkerverheerenden Krieg, der immer neue Kriege gebärend, die Menschheit in einem Taumel von Massenmord zu Massenmord hält und ihr nur Erholungspausen zur Vorbereitung auf neuen Massenmord gestattet.

Möchten doch alle Frauen bei der Alternative „Krieg oder Frieden" in Tränen ausbrechen und mit Tränenströmen den Kriegswahn der Männer verschwemmen und verlöschen.

R. E.-F.

*

Wir fügen noch einiges über das erste weibliche Parlamentsmitglied bei, wozu wir in der letzten Nummer nicht Raum hatten. Die Amerikanerin Lady Astor, wurde bald nach ihrer Heirat durch ihre philantropische Tätigkeit bekannt. Schon im Jahre 1911 verfolgte sie die Politik mit größtem Interesse. Im Jahre 1918 half sie ihrem Gatten eine Wahlkampagne führen und zog durch ihre Schlagfertigkeit das allgemeine Interesse auf sich. Man erzählt sich eine hübsche kleine Anekdote, die freilich in eine spätere Zeit fällt. Eine Lady Astor nicht freundlich gesinnte Dame wollte ihr in einer Versammlung aus ihrer amerikanischen Geburt einen „Strick drehen" und fragte sie: „Haben Sie auch im Sinn, die Scheidung bei uns derart zu erleichtern, wie es in Amerika der Fall ist?" Worauf Lady Astor nach kurzem Nachdenken liebenswürdig und teilnehmend erwiderte: „O wie leid tut mir das; ich habe gar nicht gewußt, daß Sie solche Sorgen haben." Die englische Presse beschäftigt sich, wie unsere Mitarbeiterin betont, lebhaft mit der äußern Erscheinung des ersten weiblichen Parlamentsmitgliedes. Sobald einmal die Vertretung der Frau in den Parlamenten zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, werden solche Nebensächlichkeiten nicht mehr berührt werden. Die Hauptsache wird sein, was die politisch tätigen Frauen leisten, welchen Geist sie in die Parlamente hineintragen! Daß es doch der erwünschte Friedensgeist sein möge!

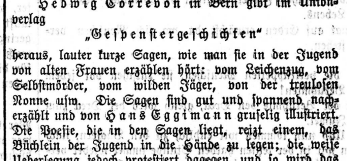
Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Zürcher Frauenbildungskurse.

Die Kinderkleidung vom erzieherischen, gesundheitlichen und ästhetischen Standpunkt.

tr. Die Voraussicht des Komitees, daß dieser Kurs auf besonderes Interesse in Frauen- und Mütterkreisen stoßen würde, erwies sich als richtig; es mußte sofort ein Parallelkurs eingerichtet werden. Als weitere erfreuliche Tatsache ist zu berichten, daß die Kursteilnehmerinnen mit großem Eifer auch bis zum Schluß aushielten. Die Leiterin, Alice Uhler, Lehrerin an der Gewerbeschule Zürich, hat es allerdings auch verstanden, den praktischen, wie den theoretischen Teil ungemein anregend zu gestalten. Zur Einführung diente ein längerer Vortrag, der das Thema allgemein nahm, die Kinderkleidung historisch beleuchtete und an Hand von Bildern ihr Verhältnis zu verschiedenen Mode-Epochen klarlegte. Eine eigentliche Kinderkleidung entwickelte sich erst mit der demokratischen Tendenz der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und blieb z. B. in England fast ein Jahrhundert lang die gleiche. Da ein vollständiges Trennen der Kinderkleidung von der Mode nicht gut möglich, berührte der Vortrag auch den Hauptgrund, weshalb die moderne Frauenkleidung einer Revision bedarf. Er liegt in der zunehmenden Erwerbstätigkeit der Frau, die eine nur auf Zweckmäßigkeit und Rücksichtnehmen eingestellte Kleidung wünschbar erscheinen läßt. Immerhin läßt sich eine Reformbewegung feststellen, die mit ihren praktischen Grundsätzen auch Schönheit zu verbinden sich bemüht und zwar durch die Wirkung schöner Stoffe an sich, der Linienführung und der Farbenharmonie. Und das ist denn auch der Standpunkt, von dem aus Frl. Uhler an die Kinderkleidung herantrat. Energisch wurden die hygienischen Anforderungen betont, wie Verteilung der Last, Bewegungsfreiheit, Ausdünstungsmöglichkeit und Warmhaltung, und durch einen kleinen Ausflug in die Lehre vom menschlichen Körperbau resp. des kindlichen Körpers ergänzt und begründet. Mit viel Verständnis wurde auch des erzieherischen Momentes der Kinderkleidung und nach seinen verschiedenen Richtungen hin gedacht. Anleitungsweise seien erwähnt: das Kind soll beizeiten sich allein an- und ausziehen können; das einfache natürliche Kind wird durch seine Kleidung nicht auffallen wollen; das Kind ist stolz auf das von der Mutter selbst angefertigte Kleid und gar, wenn es selbst daher „mitgeholfen" hat.

Praktisch wurde Gelegenheit gegeben, sich eingehend mit dem Grundschnitt des Kinderkleides (dem Kimonoschnitt als geradezu idealer und gut veränderungsfähiger Schnitt) zu beschäftigen. Der Anleitung zum Maßnehmen und Zuschneiden folgte das Kapitel von der Verbindung der Nähte und deren Verzierung, wofür ein



Stephensons erste brauchbare Lokomotive „Billy No. 1".
(Illustrationsprobe aus dem Schülerkalender.)

Hedwig Correvon in Bern gibt im Unionverlag

„Gespenstergeschichten"

heraus, lauter kurze Sagen, wie man sie in der Jugend von alten Frauen erzählen hört: vom Leichenzug, vom Selbstmörder, vom wilden Jäger, von der treulosen Nonne usw. Die Sagen sind gut und spannend nacherzählt und von Hans Eggimann gruselig illustriert. Die Poesie, die in den Sagen liegt, reizt einem, das Büchlein der Jugend in die Hände zu legen; die weiße Ueberlegung jedoch protestiert dagegen, und so wird das Büchlein wohl vor allem jenen Erwachsenen Freude bereiten, die in der überlieferten Sagenwelt mehr als bloße Unterhaltungs- und Sensationslust erblicken. Wir werden gelegentlich Stichproben aus dem Büchlein geben.

Zwei weitere Schriften seien bloß kurz erwähnt: hübsche Dialektgedichte in Luzerner Mundart von Peter Halter „Heimeligs Glüt", Verlag von Orell Füßli, und „Wanderspräche" von U. W. Züricher, Verlag Trösch, Olten. Züricher legt seine tiefen und interessanten Gedankengänge in kurzen,

reichhaltiges Vorlagenmaterial zur Hand war. Wie denn überhaupt von der Frauenzentrale, vom Reformhaus Egli und aus Privatkreisen in verdankenswerter Weise Anschauungsmaterial an Kleidchen und Wäschestückchen geteilt worden war. Mit der Wäsche resp. Unterkleidung des Kindes beschäftigte man sich gleichfalls eingehend, nach kurzer theoretischer Einleitung auch durch Anschauung und praktisch. Wird doch die Kinder-Unterkleidung von den heutigen Verhältnissen, die eine Vereinfachung des Haushaltes notwendig machten, besonders stark beeinflußt. Daran anknüpfend wurden Anleitungen erteilt zur Herstellung verschiedener einfacher handverzierter Wäschestücke auch für Erwachsene. Kurz wurde der kindlichen Fußbekleidung gedacht, die Sandale empfohlen, und am Schluß der Mantel vorgenommen, so daß der Kurs im ganzen kaum einen Wunsch an Vielseitigkeit und weiteren Anregungen offen gelassen hat.

*

Frauenstimmrechtsverein in Glarus. Anläßlich eines sehr gut besuchten Vortrages (10. Dez.), der vom Bund abstinenter Frauen Glarus mit Frl. Dr. Grütter aus Bern veranstaltet wurde über das Thema: Die Schweizerfrauen im öffentlichen Leben, haben sich 31 Frauen und Töchter für die Frage des Frauenstimmrechts näher interessiert und sich als eine Sektion des schweizerischen Stimmrechtsvereins zusammengeschlossen. Zweck derselben ist vor allem: Aufklärung der Mitglieder selbst, und Propaganda in allen Kreisen der Bevölkerung. Trotz eifriger Regsamkeit auf allen möglichen sozialen Gebieten haben sich die Glarnerinnen noch nicht mit dem Frauenstimmrecht befaßt. Grad wie die Berge unser Land eng umschließen, so möchte man fast auch der öffentlichen Tätigkeit der Frau durch falsche Begriffe, alte Vorurteile und Engherzigkeit Grenzen ziehen. Doch diese sind jetzt durchbrochen, ein frischer Wind weht. Wir Glarnerinnen sind überzeugt, daß auch wir ums mit der Frage ernstlich auseinandersetzen müssen, als mit etwas, das unabänderlich kommen muß. — Die konstitutionierende Versammlung des neuen Vereins wird wegen der kommenden Festtage auf Anfang Januar hinausgeschoben. Hoffen wir, daß ihm tüchtige Kräfte erwachsen, die zum Wohl der Einzelnen wie des Ganzen arbeiten können; hoffen wir, daß auch in einem Landsgemeindekanton, wo die Aufgabe besonders schwierig ist, das Frauenstimmrecht dennoch Fuß faßt.

E. W.

Ueber das Frauenstimmrecht hielt am 17. Dez. Frl. Lina Erni ein Referat in einer gut besuchten Versammlung der freisinnigen Junioren der Stadt Zürich. Die sich anschließende ausgedehnte Diskussion führte mit aller Deutlichkeit vor Augen, daß das Thema vor ungenügend vorbereiteter Zuhörerschaft in einem einstündigen Vortrag nur ungenügend beleuchtet werden kann. Ein neuer Beweis, wie dringend notwendig Aufklärungsarbeit ist. Das eigentlich Ueberraschende des Abends war weniger die ablehnende Haltung gegenüber voller politischer Mitarbeit der Frau, als deren Begründung durch gefühlsmäßige Momente. Die Gleichberechtigung wurde von den eifrigen Diskussionsrednern der Frau wohl anerkannt, nicht aber das Recht, ihrer Ueberzeugung in voller politischer Freiheit Ausdruck zu verleihen. Der wiederholte Hinweis auf die Möglichkeit indirekter Beeinflussung des Mannes fand im Kreise lebhaften Beifall. Ein kennzeichnendes Stimmungsbild gab das Resultat einer unverbindlich vorgenommenen Abstimmung, die Dreiviertel der anwesenden Parteimitglieder als Gegner der Initiative Lang feststellte. Eines aber haben wohl auch die eifrigen Befürworter des Verbleibens in gewohnten Pfaden an diesem Abend einsehen gelernt: es läßt sich mit der Frau immerhin reden und diskutieren. tr.

*

Der schweiz. Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Winterthur, macht in einem Aufruf darauf aufmerksam, daß Frauen und Töchter an Weihnachten vermeiden möchten, als Geschenke Likörpralinés zu verwenden, die den schädlichen Alkoholgenuß begünstigen.

Noch einmal Genossenschaftshaushalt.

Von Helene David.

Die Idee des Genossenschaftshaushaltes ist offenbar speziell mit der sozialistischen Weltanschauung verknüpft, denn man begegnet ihr vor allem in sozialistischen Zeitschriften. Sie mag wohl auch in ihrem Entstehen begünstigt worden sein dadurch, daß das menschliche Problem der Ueberbelastung der Frau durch Hauswirtschaft, Mutterschaft und Beruf in diesen Kreisen in viel breiterem Umfange erlebt wird als in den sogenannten bürgerlichen Kreisen.

Jüngst ist eine Sammlung von Aufsätzen, die seinerzeit in den sozialistischen Monatsheften erschienen sind, von Wally Zepler herausgegeben worden unter dem Titel: Sozialismus und Frauenfrage. Edmund Fischer, Oda Olberg, L. Adams-Lehmann, Wally Zepler und Hedwig Dohm sind die Bearbeiter der Probleme.

Ausgehend von der Tatsache der heutigen breiten Ausdehnung der Erwerbsarbeit der Frau, aber auch im Einklang mit dem sozialistischen Zukunftsideal der allgemeinen Arbeitspflicht auch der Frauen untersuchen die genannten Verfasserinnen die vermutliche Entwicklung, welche das Frauenleben in Zukunft nehmen werde. Interessant und typisch ist, wie auch hier in der sozialistischen Weltauffassung die Gegensätze zwischen männlicher Einschätzung und männlicher Denkart über die für die Gesamtmenschheit wünschenswerte Entwicklung der Frau und die Auffassung der Frauen selber darüber auseinandergehen. Grundrichtung des männlichen Denkens: das oberste diktierende Gesetz, zugleich Boden und Quelle der Entfaltung, muß und wird für die Frau immer bleiben: Die Gattungsaufgabe! Beim weiblichen Denken: Das erste ist die Entfaltung des Persönlichkeits-, nicht Gattungswertes der Frau, der Frau nach Entfaltung aller in ihr schlummernden differenzierten und persönlichen Begabungswerte. An diesem typischen Denkunterschied läßt sich klar der Differenzierungsprozeß erkennen, der sich schon sehr augenfällig seit manchen Jahrzehnten an der Frau vollzogen und der bereits einen neuen Typus, den der „arbeitenden", der „selbständigen" Frau herausgeholt hat. Dieser Prozeß ist durch die wirtschaftliche Entwicklung beschleunigt worden.

Die erwähnten Untersuchungen gehen den Entwicklungstendenzen unseres künftigen Frauenlebens in seinen psychischen wie in seinen sozialen Bedingungen nach, sie unterziehen die Fragen der Ehe, des Einzelhaushaltes, der Familienerziehung einer eingehenden Prüfung und kommen zur Prophezeiung und Postulierung einer weitgehenden Auflösung der Ehe, des Einzelhaushaltes und der Familienerziehung. Da die Frau während der Zeit ihrer Mutterschaft durch die Gesellschaft sichergestellt sei, falle der für gewöhnlich triftige Grund für die Aufrechterhaltung der Ehe, der wirtschaftliche Schutz durch den Mann, dahin, und es hieße die „Gesetze menschlichen Fühlens und Werdens, die Variabilität der Empfindungen und die Entwicklungsfähigkeit des Geistes völlig verkennen, wenn man für den Durchschnitt der Ehen die lebenslängliche Dauer in der Zukunft voraussetzen Liebesbündnisse annehmen wollte". Auch die heutige hauswirtschaftliche Tätigkeit der Frau im Einzelhaushalt, die eine unglaubliche Verschwendung der weiblichen Arbeitskraft darstellt, welche im sozialistischen Zukunftsstaat mit seiner größtmöglichen Oekonomie der Arbeitskraft des Einzelnen weder Raum noch Berechtigung mehr habe, müsse durch wirtschlichere und zweckmäßigere Formen ersetzt werden. Jedenfalls könne die dannzumalige gegenüber heute bedeutend kompliziertere hauswirtschaftliche Arbeitsleistung, soweit sie nicht über die Besorgung von etwa vier Kindern hinausgehe, nicht als sozial vollwertig eingeschätzt werden, deshalb mußte die soziale Berufspflicht der Frau hinzukommen. Auch auf dem Gebiete der Erziehung wird die Sozialisierungsidee konsequent durchgeführt. Die Herausarbeitung und Stärkung der sozialen Triebkräfte im Menschen sei eine Grundlage der sozialistischen Gesellschaft. Dies könne nur erreicht werden dadurch, daß die Kinder in noch viel weitgehenderem Maße als heute der Mutter und Familie entzogen werden und schon von frühester Jugend an in ländlichen Heimen nach dem Arbeitsprinzip erzogen werden. Nicht im abgeschlossenen Einzelhaushalt erhielten die Kinder die täglich nötige Möglichkeit und Uebung in der sozialen Denk- und Handlungsweise, sondern nur in der großen Gemeinschaft eines großen Kreises von Jugendgenossen. In der Abgeschlossenheit der kleinen Einzelfamilie kam das Kind nimmermehr die Beziehungen zum allgemeinen Ganzen, werde kaum ein wirklich sozialistisches Glied einer wirklich sozialistischen Gemeinschaft!

Durch diese gegenüber heute weit vermehrte Beanspruchung der Kinder würde die Frau auch in der Erziehungsnicht nur in der hauswirtschaftlichen Arbeit entlastet, ihre persönlichen Begabungen könnten sich weiter entwickeln und in weitgehendem Maße zur beruflichen Auswirkung gelangen.

Aus diesen Gedankengängen kommt man in den erwähnten Untersuchungen zum genossenschaftlichen Haushalt als der Form der Zukunft. Und um die durch Beruf und Hauswirtschaft heute zu sehr belastete Frau zu entlasten, begegnen wir der Idee des genossenschaftlichen Haushaltes schon heute und schon früher. Auch Rosika Schwimmer hat sich z. B. 1907 schon in einer Broschüre „Zentralhaushaltung" zu dem Gedanken geäußert.

Nun scheinen mir aber trotz der scheinbar logischen Spekulation der Untersuchungen und trotz der gewiß nicht zu bestreitenden Tatsachen einer Ueberbürdung der heutigen Berufstrau und Mutter, für die ganz gewiß nach Abhilfe zu trachten ist, bei einer Lösung des Problems durch die Idee des genossenschaftlichen Haushalts wichtige psychische Gesetze in der kindlichen Entwicklung übersehen zu werden. Die Entwicklungsbedürfnisse unserer Kinder müssen aber für die Zweckmäßigkeit unserer Daseinsgestaltung doch oberste Richtschnur bleiben. Liegt nicht gerade der Sinn unseres Lebens darin, durch höchste Persönlichkeitsentfaltung dem Leben, d. h. den Menschen, und in diesen doch wohl vor allem unsern Kindern, besser dienen zu können? Dabei lasse ich die andere Betrachtung, ob nicht der Beruf als Hausfrau und Mutter namentlich für die Arbeiterin doch immerhin mehr Möglichkeiten zu einer vielseitigen Entwicklung biete, als stundenlange eintönige Fabrikarbeit, hier außer Acht.

Unsere kleine Familiengemeinschaft hat sich nicht unsonst trotz allem Wandel der Jahrhunderte erhalten und wird sich erhalten. Denn sie erfüllt in unserm Gemeinschaftsleben eine wichtige Funktion.

Die kleine, unsichere, liebebungrige, empfängliche Seele des Kindes findet hier in diesem kleinen beschränkten Kreise seine ihm gemäßesten Bedingungen. Mit seinem kleinen beschränkten Horizont vermag es diesen kleinen Kreis zu überblicken, vermag es seine Gefühlsbindungen zu bilden, seinen Kontakt mit der es umgebenden Umwelt zu finden. Schon die allerpersönlichste Anteilnahme und die entgegenkommende Liebe der Mutter bilden ja für das Kind geradezu die ganz besonderen Wege, auf denen sein kleines Gefühlsleben sich entwickeln und äußern kann. Durch die pflegende und sorgende Liebe der Mutter, durch ihre Befriedigung des kindlichen Nahrungstriebes werden ja seine Gefühlsverbindungen, wird die Liebe geradeau aus dem Kinde herausgelockt und entwickelt. Eltern und Geschwister sind die ersten Objekte der kindlichen Liebe, an ihnen lernt es seine sozialen Fähigkeiten entwickeln, an der Liebe der Eltern entwickelt es seine eigene Liebesfähigkeit. Die kindliche Seele mit ihrer Unstäbigkeit, grosse Zusammenhänge zu erfassen, mit der Unmöglichkeit, an Viele anzuknüpfen, verlangt nach der Ruhe und Stille der Entwicklung, nach der einheitlichen Leitung, nicht nach dem Mancherlei und Vielerlei eines großen Kreises.

Wenn nun Mann und Frau dem Erwerb nachgehen und die Pflege der Kinder auch noch so gutgeschultem Personal überlassen, so werden dabei eben jenigen feinsten seelischen Werte übersehen, die zur Bildung der kindlichen Seele notwendig sind, soll sich diese zu einem gesunden, lebensfreudigen und lebensstarken, ja zu einem guten Menschen entwickeln können. Und wenn die „Dame", wie es sozialistische Auffassung so gerne betont, um damit den Wert der mütterlichen Pflege als traditionelle, nicht wesensgegebene Anschauung zu beweisen, sich, sobald sie es „vermag" eine Pflegerin leistet, so übersieht eben auch die „Dame" diese feineren Werte. Aus derjenigen Familie werden einst die kräftigsten Glieder der Gesellschaft hervorgehen, die fest in dieser verankert sind und deren soziales Empfinden klar entwickelt ist, die an der herzlichen Liebe von Eltern und Geschwister ihre eigene Liebesfähigkeit entwickeln durften und konnten. Noch so gut geschultes Personal kann die allerpersönlichsten, feinsten Beziehungen zwischen guten Eltern und Kindern niemals ersetzen.

Warum wird unser Bauernstand der Urboden genannt, aus dem das Volk sich immer wieder verjüngt? Weil eben in seinen geschlossenen kleinen Gemeinschaften, die für den einzelnen überblickbar und beherrschbar sind, wo der Einzelne sich fest verankern kann, weil eben dadurch der Mensch zu Bodenständigkeit, zu Wurzelkraft und in ihm ein solider Lebenskern entwickelt wird.

Bringt man aber das Kind in größere Gemeinschaften, so muß es sich haltlos fühlen wie in einem großen Raum, es fühlt sich einer Weite gegenüber, die es mit seinen kindlichen Augen weder bemessen noch greifen kann. Es wird wohl auch hier versuchen, sein Gefühlsleben mit andern zu verknüpfen, aber es wird dies nicht mit derselben Intensität und Nachhaltigkeit können. Alle die sozialen Gefühle, die Liebesgefühle für die Umwelt entwickeln sich blasser und es bleibt ein großer ungestillter und später nie mehr zu stillender Hunger in ihm zurück. Es wird weniger sicher, weniger wurzelkräftig, kampfhaft im Leben stehen, mehr Energien aufwenden müssen, um sich behaupten zu können. Wir erleben heute nicht nur eine Destruktion der Familie, sondern auch in breitem Umfange eine Auflösung der sozialen und staatlichen Zusammenhänge: Die scharfen Klassenkämpfe, das Auseinanderfallen in Wirtschaftsgruppen, die nur ihren eigenen Interessenstandpunkt kennen! Der Einzelne fühlt sich immer weniger mehr im Staate verwurzelt, er ist haltloser, vielfach auch verbitterter diesem Ganzen gegenüber. Das mag seinen tiefsten Grund in dieser Auflösung der Familie haben, in den blasser entwickelten sozialen Gemeinschaftsgefühlen. Bei einem Kinde, das aus dem Säuglingsheim in die Krippe und von der Krippe in den Kinderhort wandert, kann sich doch unmöglich eine lebensfähige Bodenstaftigkeit entwickeln, und ebenso wenig bei Kindern, die im Großbetrieb des Gemeinschaftshaushaltes aufwachsen müssen. Nicht umsonst kommt man heute vom Anstaltsbetrieb wieder zurück, nicht umsonst hat man die Gefahren der Zentralisation und die Werte der Dezentralisation erkannt, nicht umsonst erleben wir heute eine starke dezentralistische Strömung nicht nur im Wohnungswesen (Siedelungen), sondern auch im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben.

Freilich stellt unser gegenwärtiger Einzelhaushalt oft eine sehr mühsame Maschine mit Arbeitsverschwendung an tausend unnötige Kleinigkeiten her, eine Systemlosigkeit und Planlosigkeit, die es begreiflich erscheinen läßt, wenn Stimmen nach einer Reform des Einzelhaushaltes laut werden. Eines ist aber als Grundprinzip bei allen Reformbestrebungen unverrückbar festzuhalten: Die Familie, der Einzelhaushalt ist eine Grundbedingung für die gesunde Entwicklung der Kinder. Er entspricht auch durchaus den Bedürfnissen einer individuellen Lebenssphäre des Einzelnen, deren er zur Entfaltung seiner besonderen Differenzierungswerte bedarf. Die moderne, scharf ausgezeichnete Einzelpersönlichkeit erhält im intimeren Zusammenleben mit vielen andern, im Genossenschaftshaushalt wie in der Menschenkaserne zu viele Reibungsflächen, die er instinktiv zu vermeiden sucht, um seine Energien nicht nutzlos aufzureiben.

Aber auch im Einzelhaushalt läßt sich bis zu einem gewissen Grade an größere Entfaltungsmöglichkeiten der Frau denken, an ein Loslösen gewisser mechanischer Vorrichtungen, die unbeschadet der Familie außer das Haus verlegt werden oder die durch maschinelle Einrichtungen ersetzt werden können. Einzelne Gedanken hierüber sind in Nr. 7 und 8 dieses Blattes unter dem Titel „Hausfrauen und Siedelungspolitik" gestreift worden. Auch die Industrie wird uns in Zukunft noch mehr Hilfsapparate erfinden und die Nahrungsmittelchemie uns das Kochen erleichtern.

So müssen wir wie ein Künstler lernen, unser ganzes Leben auf die großen Linien einzustellen, das Wesentliche zu sehen, das Unwesentliche zu streichen, wir müssen uns streng darüber Rechenschaft geben, was ist nötig, was unnötig. Unser Leben muß einen künstlerischen Zug bekommen. Je höher und fortgeschrittener eine Kunst (man denke nur an diejenige Hodlers), um so einfacher, schlichter, wesentlicher, konzentrierter wird sie in ihrem Ausdruck werden. Wir brauchen in unserm Haushalt weniger Zivilisation, dafür mehr Kultur. Nicht der Hauswirtschaft ist das Wichtigste, sondern das Geistige, dessen Trägerin sie sein soll. Und wird unser Leben, unsere Umgebung durch diese Betonung des Wesentlichen, Zweckmäßigen vielleicht einen ernsten, strengen Stil erhalten was schadet das? Er wird dann erst recht das, was er sein soll, der Ausdruck der Zeit. Unsere Zeit ist ernst und streng nicht mehr tändelnd und spielend und glänzend wie die Zeit des Rokoko oder Ludwigs des Sechzehnten.

Es ist auch meine Ueberzeugung: Nicht der genossenschaftliche Haushalt wird und darf der Typus der Zukunft sein, der Einzelhaushalt, die Familie muß das Grundelement unseres staatlichen Zusammenlebens bleiben. Der Einzelhaushalt wird aber so organisiert werden können und müssen, daß mit einem Mindestmaß an Zeit und Kraft und Aufwand ein Höchstmaß von Nutzen erreicht werden wird. Auf einem so organisierten Hauswirtschaftsbetrieb wird auch die Frau zu einer vollen Entfaltung ihrer Persönlichkeitswerte und zu geistiger Freiheit gelangen und wird von einem gewissen Alter ihrer Kinder ab ohne Schaden für diese und sich selbst Berufsarbeit damit verbinden können.

Schlußwort.

Wir wollen die ganz wider Erwarten ziemlich umfangreich gewordene Artikelserie über den Genossenschaftshaushalt nicht schließen, ohne noch kurz unsern eigenen prinzipiellen Standpunkt darzulegen.

Wenn auf irgend einem Gebiet eine neue Idee auftritt, so ist es wohl gut, dieser Idee unvoreingenommen, unbelastet mit anerzogenen und übernommenen Begriffen, sozusagen auch neu entgegenzutreten und ihr vielleicht einigen guten Willen, einigen Glauben entgegenzutragen, ein kleines Fünkleln jenes Willens, jenes Glaubens nur, mit dem jeder Erfinder trotz Spott und Hohn und Widerspruch der Zeitgenossen an die Zukunft seines Werkes glaubt. Man denke an die Erfinder der Dampfschiffe, der Lokomotiven, man denke an den Menschen, der sein „Und sie bewegt sich doch" noch im Sterben in die Welt schrie!

Dies vorausgeschickt, möchten wir vor allem bemerken, daß wir die Frage der genossenschaftlichen Hausführung weder für ein ausschließliches und alleiniges Postulat der Sozialdemokraten halten, noch ihr vorläufig die Wichtigkeit einer grundsätzlichen Bedeutung für die Frauenfrage zuerkennen mögen. Für uns handelte es sich, als wir in Nr. 6 die Anregungen Frau Dr. Osterfetzers wiedergaben, ganz einfach darum: „Gibt es eine Möglichkeit, der verheirateten, selbsterwerbenden Frau die übermäßige Arbeitslast, die ihr aus beruflicher, hauswirtschaftlicher und erzieherischer Tätigkeit erwächst, zu erleichtern? Ist vielleicht der Genossenschaftshaushalt eine dieser Möglichkeiten?"

Wenn man weiß, daß in der Schweiz mehr als 200,000 Frauen — man lese die hohe Zahl wohl und bedenke, daß sie einen Zwanzigstel unseres ganzen Volkes repräsentiert — als Fabrik- und Heimarbeiterinnen in unserer Industrie tätig sind, wenn man sich ferner vorstellt, daß mindestens ein Drittel dieser Frauen verheiratet ist und Kinder hat, daß außer diesen industriell tätigen Frauen wohl mindestens noch einmal so viel in andern Berufen arbeiten, so wird man sich wohl eingestehen müssen: Auch wenn die Frauenbewegung ihr schönstes Ziel darin sieht, wenigstens den kleinern Kindern ihre Mütter ganz zu geben, so wird es doch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten völlig ausgeschlossen sein, all diese vielen Frauen zur Nur-Hausarbeit, zur Nur-Familie zurückzuführen. Es ist nicht wohl denkbar, daß sich die weibliche Erwerbsarbeit in dem Maße rückwärts bildet, wie sie sich in den vergangenen Jahren vorwärts entwickelt hat; ob diese Zurückbildung durchaus wünschenswert wäre, ist eine andere Frage, die jetzt zu entscheiden schwer, ja, wohl unmöglich sein dürfte. Ist aber die Annahme richtig, daß auch künftig die große Zahl von Frauen Verdienst und Befriedigung nicht nur in der Familie, sondern auch in der beruflichen Arbeit suchen und finden wird, so muß man auch darauf bedacht sein, das Uebermaß der auf der Frau lastenden Arbeit zu vermindern.

Wenn der Genossenschaftshaushalt diesen vielgeplagten Arbeiterfrauen das Schlimmste abnehmen könnte, wenn das Essen nicht in hastigen fünf Minuten gekocht werden müßte, sondern bereitstände, wenn die Mutter nicht Nächte hindurch nach Feierabend und Sonntags Strümpfe und Kleider ihrer Kinder zu flicken hätte, so ist doch gewiß nicht einzusehen, wie das irgendwie auf die Lockerung der Familienbande einwirken könnte; im Gegenteil wird manche Uebermüdung und daraus resultierende Reizbarkeit der Frau wegfallen und dem Frieden der Familie nur dienlich sein.

Wenn wir also unsere Meinung kurz zusammenfassen sollen, so geht sie dahin: Frau Dr. Osterfetzer nimmt als Voraussetzung ihres Vorschlages bereits den kommunistischen Staat an, wie ihr zweiter Artikel beweist, und geht wohl darin zu weit; ihre Gegnerinnen aber klammern sich allzu ängstlich an das patriarchalische Ideal der Nur-Hausfrau — während wir der Ansicht sind, daß sich das Problem des Genossenschaftshaushaltes aus den wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Gegenwart stellt und daß sich auch aus diesen die Lösung ergeben wird. Vielleicht und wahrscheinlich wird es zahlreiche Versuche kosten, bis das Resultat gefunden ist, das das Familienideal nicht zerstört und doch der erwerbenden Frau die so dringend notwendige Entlastung bringt.

E. Th.

Korrektur. Im drittletzten Abschnitt des Artikels von Frau Dr. Osterfetzer in der letzten Nummer hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen, den viele unserer Leser gewiß schon korrigiert haben! Richtig heißt es: Das kommt davon, daß wir soziale Wesen sind . . . und nicht „so viele Wesen".

Vom nordamerikanischen schweizerischen Frauenverein.

Frau Marie Schneider-Ueberhard, ein sehr eifriges Mitglied des nordamerikanischen Frauenvereins „Helvetia", ist am 10. Oktober unter tragischen Umständen im Alter von 25 Jahren gestorben. Sie stammte aus Epsach im Kanton Bern, wo ihre Eltern und Geschwister wohnen. Vor vier Jahren kam sie nach den Vereinigten Staaten und vor zwei Jahren verheiratete sie sich mit ihrem Landsmann, dem Finanzsekretär Fritz Schneider in San Franzisko. Sie mußte bei der Geburt ihres Kindes mit diesem zusammen ihr Leben lassen. Beide wurden unter vollzähliger Beteiligung des Frauenvereins „Helvetia" in San Franzisko in einem gemeinsamen Sarge beerdigt. Frau Schneider-Ueberhard hatte sich in den wenigen Jahren ihres Aufenthaltes in San Franzisko sehr warm der Sache des dortigen Frauenvereins „Helvetia" angenommen und ein außerordentliches Interesse für alle Fragen der nordamerikanischen Frauenbewegung an den Tag gelegt. Die Trauer um dieses junge, eifrige Mitglied, das so viel für die schweizerische Frauenfrage in Nordamerika noch zu leisten versprach, war daher an allen Orten, wo der Frauenverein „Helvetia" Mitglieder zählte, tief und aufrichtig.

Der nordamerikanische Verein Schweizer Frauen zählt zurzeit 1140 Mitglieder. Der „Helvetia"-Verein in San Franzisko hatte schon im Juni den Tod einer treuen Bundesschwester, der Frau Josephine Imhof, gebürtig aus Gurtnellen, Kanton Uri, zu beklagen. Zwanzig Jahre hindurch galt die Sorge und das Interesse dieser tüchtigen Frau besonders dem Wohle der Frauen-Sterbekasse des Frauenvereins von San Franzisko. Nach langem schmerzlichem Leiden erlöste diese brave Frau und gute Mutter der Tod im Alter von 43 Jahen.

L. J.

---

zweizeiligen Versen nieder. Wir zitieren hier einige von den 514:

Was sich im Tiefsten erschüttert, gestaltende, flutende Kräfte,
Nenne sie immerhin Gott, aber am Namen liegt's nicht.

*

Welche gediegene Hausfrau, die immer nur scheuert und reinigt!
Aber sie gebe wohl acht, daß nicht die Seele verstaubt.

*

Nationalistisches Fieber vergiftet die Brunnen des Lebens.
Heimat auf Erden erwächst da, wo sich Menschen verstehen.

*

Ach, die verkrüppelten Menschen, sie rutschen vor jedem Berühmten!
Lobt der Berühmte den Dreck, gleich wird der Dreck zum Juwel.

Und nun kommen wir endlich zu den Büchern, nach denen wir in der letzten halben Stunde immer wieder verlangend schielten: zu den Jugendbüchern. Wer den diesjährigen

Schweizerischen Schüler- und Schülerinnen-Kalender

schon durchblättert hat, begreift dies nicht sehr höfliche Abwenden von den „Erwachsenenbüchern", das übrigens nicht ihnen, sondern ganz allein uns zur Last gelegt sei. Was ist aber auch der Herausgeber des Schülerkalenders für ein findiger und ideenreicher Kopf! Es ist einfach ungeheuerlich, welch ein unterhaltender Reichtum in diesem auch äußerlich so hübsch ausgestatteten Büchlein zu finden ist! Und gar erst das beiliegende Schatzkästlein! Man hat das Gefühl, Herausgeber und Maler (Linck aus Bern) legen ihre ganze Liebe in dies prächtige Jahrbuch für Buben und Mädchen. Die kleinen scharfen Illustrationen zu allen möglichen unterhaltenden und lehrreichen Artikeln — wir geben mit freundlichem Erlaubnis des Herausgebers einige Proben wieder — sind überaus geschickt, liebreich und sorgfältig gearbeitet. Wer den Schülerkalender durchblättert, der hat keinen andern Wunsch, als daß ein Rudel von Kindern um ihn säße, mit denen er gemeinsam die interessanten Herrlichkeiten genießen könnte. Väter und Mütter, wenn ihr euern Kindern Freude bereiten wollt, so kauft den Schülerkalender; er kostet Fr. 2.90, ein wirklich geringer Preis für das, was er bietet. — Aber noch etwas weiß ich, das euern Kindern unendliche Freude nicht nur für die Zeit ihrer Kindheit, sondern für das ganze Leben geben wird. Das sind die

Johanna Spyri-Bücher.

Wer kennt das Heidi, wer das Gritli nicht? Und wer würde nicht gern nach den altbewährten Jugendbüchern der unvergeßlichen Zürcherin greifen, wenn er weiß, daß die genannten Bücher nun in einem Schweizer-Verlag, Ernst Waldmann in Zürich, neu erschienen sind, von Rudolf Münger mit freundlichen Federzeichnungen geschmückt! Oh, wie gern wird auch die heutige Jugend vom Heidi und vom kranken Klärli hören, vom Almöhi und vom Geißenpeter, dessen Mund vom einen Ohr zum andern geht und der so schwer lesen lernt, vom gütigen Mond, der auf Heidis duftendes Heulager scheint, vom Schwänli und vom Bärli! Und welchem Kind würde die pedantische Haushälterin Frl. Rottenmeier in Frankfurt nicht heute noch einen Schauer des Entsetzens einjagen! — Nicht weniger empfehlenswert sind die beiden Bände „Gritlis Kinder" und „Wo Gritlis Kinder hingekommen sind". Wer die in seiner Kindheit las, den werden die Bersli, mit denen Spyri so gern hin und wieder ihre Erzählungen schmückt, immer noch begleiten:

Faß mich ab, faß mich ab,
Fecklí mit dem Bärentrab.

Und

Das Rickli und der Hanseli
Sind ganz wie zwei Geschwister.
Sie singen wie die Amseli
Nur unerhört viel wüster.

Wenn Erwachsene sich nach an Jugendschriften freuen und sie von A bis Z durchlesen können, beweist das gewiß, daß sie gut sind. An diesem Erfolg (auch die Auflageziffer spricht davon: bis 230,000 Exempl. erschienen vom Heidi) sind allerdings die literarischen Qualitäten der Jugendschriftstellerin nicht unschuldig, und mancher, der glaubt, für die Jugend schreiben sei keine Kunst, könnte von Spyri lernen! All ihre Werke zeichnen aus: Klarer, einfacher Stil, scharfe Natur- und Menschenschilderungen, knappe, natürliche Dialoge. Dazu die Gaben ihrer reichen Seele: viel Gemüt und Frohsinn (mancher wirft ihr einen Stich ins Sentimentale vor!), Verständnis für alles Schwache und Hilfsbedürftige, Liebe, viel Liebe! Und was sollten wir der heutigen Jugend Besseres mitgeben, als Liebe und Verständnis?

Im selben Verlag ist von Anna Ulrich ein broschiertes Bändchen erschienen, das kurz aus den Jugendjahren Johanna Spyris erzählt; es ist ebenfalls für die Jugend geschrieben, und gewiß macht es den unzähligen großen und kleinen Freunden der Dichterin Freude, von ihrer ungebundenen fröhlichen Jugend im Doktorhaus auf dem Hirzel zu lesen. — Noch ein großes, grünes, mit silbernen Tannästen geschmücktes Heft liegt vor uns, das mancher Mutter willkommene Anregung, manchem Kind von Fröhlichkeit und Gesang durchleuchtete Stunden schenken wird:

Zwölf schweizerdeutsche Kinder-Weihnachtslieder

von E. A. Hoffmann (Herausgeber Musikhaus Hüni, Zürich). Hübsche Dialektverschen, sämtliche von der Weihnachtszeit erzählend, sind von Musikdirektor Hoffmann für eine Singstimme mit Klavierbegleitung in Musik gesetzt worden. Die Melodien sind sehr hübsch, einfach, dem kindlichen Verständnis angepaßt, gut singbar; die Begleitung ebenfalls einfach und leicht gehalten! Mütter und Lehrerinnen wissen, wie schwer es oft hält, gute Weihnachtsliedlein ausfindig zu machen; die Hoffmannschen (Preis Fr. 3.—) kommen einem Bedürfnis entgegen: man darf sie herzlich empfehlen.

Elisabeth Thommen,

Aufgabe:
Aus Maler Schwefelgelbs Bildergalerie;
Was stimmt auf dieser Darstellung nicht?

Tell rettet Baumgarten. Hummelbersalf im Kloster St. Gallen.
(Schweiz. Schülerkalender.)

Ueber Bedeutung und Wert der Geschichte auch für die Frauen.

Von Elisabeth Flühmann.

(Schluß.)

Ueber den historischen Roman gab es einst lebhafte Kontroversen. Ernste Historiker pflegen ihn meist abzulehnen. Sie haben im allgemeinen so wenig Schätzung als Zeit dafür; er gilt ihnen etwa als gefährliche Abgötterei, welche die ernste Geschichte fälsche. Der Schöpfer eines der geschätztesten historischen Romane, Alessandro Manzoni, hätte seine „Promessi Sposi" später gerne zurückgenommen, da das Buch als Zwitterding zwischen Geschichte und Dichtung seinem strengen Wahrheitssinn nicht mehr entsprach. Es wird öfter zutreffen, wenn man von dieser Literaturgattung sagt: je besser die Geschichte, desto schlechter die Dichtung, und umgekehrt. Doch werden Werke wie Scheffels „Ekkehard", Gustav Freitags „Ahnen", „Soll und Haben", Konrad Ferd. Meyers „Jürg Jenatsch" und Sprechers „Donna Ottavia" jeder Haus- und Frauenbibliothek wohl anstehen. Reichlich viel hat Ebers mit seinen ägyptischen Romanen getan. An das Massengut der Gattung möge man seine Zeit nicht verlieren.

Belebt und belebend wie der historische Roman und vielleicht etwas weniger vom Tatsächlichen ableitend, kann die Biographie- und Memoirenliteratur wirken. Mit guter Auswahl ist sie gerade Töchtern und Frauen wohl zu empfehlen. Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen" lesen sich leichter als die meisten Geschichtsschreiber und geben leicht mehr Einsicht als dicke Bände auch guter Geschichtserzählung. Reich an Memoirenliteratur ist insbesondere das Frankreich der Revolution und des großen Napoleon. Aber Vorsicht gilt auch hier, und die Kammerherrenmemoiren wollen mit kritischem Sinn gelesen sein. Man kann sie auch ohne Schaden liegen lassen.

Unbedingt, ja dringlich zu empfehlen ist die Quellenliteratur. Das sind Zeugnisse aus erster Hand. Es ist Wein mit eigener Blume, mit Erdgout. Der Sinn der Bundesbriefe, von denen in der ältern Schweizergeschichte so viel die Rede ist, ging mir seinerzeit erst auf, als ich sie selber las. Ebenso wurde mir der soziale Organismus des Mittelalters erst aus den Habsburgischen und einigen Kloster-Herbarien lebendig. Von jetzt an wußte ich, wo ich die alte Schweizergeschichte zu schöpfen hatte. Es gibt heute für die Welt- und die Schweizergeschichte genügend allgemein zugängliche Quellensammlungen. Oechslis Quellenbuch zur Schweizergeschichte könnte wohl in jeder Hausbücherei stehen. Man wird so was nicht wie ein Unterhaltungsbuch von a bis z lesen und dann zur Ruhe stellen, sondern wird es gelegentlich aus der Reihe holen, wenn man in einer bestimmten Sache sein Verständnis vertiefen will.

7. Wir sind damit zur Schweizergeschichte gelangt Last, not least. Wir schicken voraus, daß, obwohl wir der Schweizergeschichte als unserer vaterländischen Geschichte einen besondern Raum anweisen müssen, wir sie doch nicht aus dem Zusammenhang der Umwelt herausgeschnitten wünschen. Das gibt ein unrichtiges, einseitiges Bild, wenig geeignet, Verständnis und Teilnahme auch mit den Umländern zu pflegen. Unsere alten Schweizerbünde z. B. gewinnen an Verständlichkeit, wenn man sie mit den gleichzeitigen deutschen und italienischen Städtebünden in Beziehung sieht, und so in manchem andern. Und nun müssen wir von unserem Vaterland noch ein besonderes Wort reden. Unsere Schweiz ist nicht ein beliebiger unter den Staaten Europas. Eigenartig in ihrer Entstehung und in ihrem Fortbestand hat sie seit 600 Jahren ihr eigenes Leben gelebt, zuerst sogar ohne Titel und Namen, beinahe auch ohne Statuten und Gesetze, wenn man nicht die Bundesbriefe als solche ansehen will, die doch eigentlich nur Verträge waren. Ihre demokratische Entwicklung mitten in einem monarchischen Europa gab ihr eine schwierige, oft angefochtene Stellung, die sie klug und tapfer zu behaupten wußte. Heute faßt sie 3—4 Sprachen und die darin gegebenen Kulturen, die in ihrem Gebiet geographisch zusammentreffen, und zwei Hauptkonfessionen in sich. So entbehrt sie der nationalen Einheitlichkeit und Geschlossenheit, die man als stärkstes, staatliches Band zu betrachten pflegt. Die Mannigfaltigkeit ist ihr Reichtum, aber auch ihre Schwäche und Gefahr. Ihr Bestand und Gedeihen ist an eine gegenseitige Achtung und Anerkennung dieser Sprachen und Kulturen gebunden. An der Grenze der romanischen und germanischen Rassen gelegen, ist sie gewissermaßen ein Europa im Kleinen, und wenn sie ihre Aufgabe recht versteht und erfüllt, so kann sie vermittelnd, ausgleichend, versöhnend, als Bindeglied unter den sonst so leicht in Feindschaft gegen einander entbrennenden Völkern wirken. Aber es ist leichter gesagt als getan. Es erfordert ein reifes Volk, Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung, Qualitäten, die im nationalen Leben bis heute wenig in Geltung und Pflege waren.

Wir sind des Glaubens, die Schweiz sei nicht das geringste unter den Vaterländern, sondern ein teures Erbe von den Vätern her, von dem es heißt: „Erwirb es, um es zu besitzen." Aber so sehr wir wünschen, daß der junge Schweizer und die junge Schweizerin dies Erbe schätzen und lieben lernen, so entschieden lehnen wir jeden schweizerischen Treibhaus-Patriotismus ab. Ein schweizerischer Chauvinismus könnte um kein Haar besser und erträglicher sein als ein französischer — aus Frankreich kam ursprünglich mit der Sache auch der Name — oder ein deutscher oder welcher immer sonst. Unser Patriotismus darf auch kein Gegensatz zum Internationalismus sein. Im Gegenteil wissen wir, daß durch einen gesunden Patriotismus und Nationalismus der Weg zum gesunden Internationalismus geht, wie gesunde menschliche Beziehungen gehen von der Familie zum Nachbarhaus, zum Nachbardorf, zum Nachbarkanton, zum ganzen Schweizer-Vaterland und von diesem zu den Nachbarländern. Weg, sagen wir, mit dem alten Kampf der Völker, von denen immer die einen die andern beherrschen wollen. Der Kampf um die Führerschaft, die Hegemonie, hat einst Griechenland politisch zugrunde gerichtet. Derselbe Kampf um die erste und herrschende Rolle zwischen Frankreich—Oesterreich, dann Frankreich—Deutschland, Rußland—Deutschland und endlich England—Deutschland hat Jahrhunderte lang die Geschichte Europas beherrscht und in Blut getaucht, zuletzt noch im Weltkrieg, der Europa zu verderben drohte. Einen solchen Vaterlandskultus muß die Schweiz ablehnen und weist ihn fern von sich. Aus ihrer Geschichte, ihrer Zusammensetzung und Lage erwächst ihr vielmehr folgende Aufgabe: 1. Im kleinen ein Vorbild der künftigen vereinigten Staaten von Europa zu sein. Während des Krieges war sie leider ein Abbild ihrer Verneinigung. 2. Als aufrichtiger Volksstaat mehr Gerechtigkeit in Mein und Dein, Ausgleich zwischen reich und arm zu schaffen. Die Schweiz muß in der Lösung der sozialen Frage mit den ersten und darf nicht mit den letzten gehen. 3. So viel immer an ihr ist mitzuhelfen, daß der Völkerbund einmal Tat und Wahrheit und nicht ein Zerrbild werde; daß die internationale Anarchie, das Recht der Wilden, das Faustrecht unter den Staaten endlich aufhöre, sondern daß die Staaten ihr gegenseitiges Verhältnis auf den einfachen alten Satz gründen: Liebet eure Nächsten wie euch selbst. Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg auch nicht dem andern zu, sondern was ihr nun wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch, was im Verhältnis der Völker und Staaten zueinander nur heißen kann, daß jedes Volk, jeder Staat die Rechte, die er für sich fordert, auch den andern zugestehe. Möge zur Lösung dieser Aufgabe auch eine vertiefte Beschäftigung mit der Geschichte uns Einsicht und Wege weisen. Und mögen hiezu — mit ihrer Gabe der Mütterlichkeit — von ganzem Herzen, ganzer Seele, mit ganzem Gemüt und allen Kräften auch die Schweizerfrauen mitwirken.

Kantone.

Baselstadt.

Eine Abänderung des kantonalen Gesetzes über Wahlen und Abstimmungen legt der Regierungsrat dem Großen Rat vor. Unter anderem schlägt er auch die Listenverbindung für die kantonalen Proporzwahlen vor.

Baselland.

Finanzreform. Der Regierungsrat beantragt dem Landrat die Erhöhung des Salzpreises von 5 auf 20 Rp. Falls der Reinertrag 300,000 Fr. übersteigt, fällt der Ueberschuß in den Fonds für Alters- und Invalidenversicherung. Auch eine direkte Erbschaftssteuer soll eingeführt werden. Sie soll 1 Prozent betragen, für Geschwister 6 Prozent; in einer weiteren Abstufung gehen die Ansätze bis auf 15 Prozent. Bei direkten Nachkommen setzen noch Zuschläge ein bei Erbschaften von über 50,000 Fr.; bei den übrigen Erben von Fr. 25,000 an.

Luzern.

Korrektion des Rotsees. Der Stadtrat beantragt dem Großen Stadtrat, die Korrektion des Rotsees, der infolge des zufließenden Abwassers ganz verjaucht sei, durch einen Wasserstollen vorzunehmen, der gestatte, 500 Sekundenliter der Reuß in den Rotsee zu führen. Der Kostenvoranschlag beträgt 230,000 Fr. Ferner soll der Nationalquai in Luzern verlängert werden.

St. Gallen.

Aktionskomitee für den Völkerbund. Unter dem Vorsitz von Herrn Nationalrat Scherrer-Füllemann bildete sich ein st. gallisches Aktionskomitee für den Völkerbund. Ein siebengliedriger engerer Ausschuß wurde erstellt und ermächtigt, das Komitee durch Zuziehung von Persönlichkeiten aus verschiedenen Gegenden und Parteien zu vergrößern.

Zürich.

Stadtrat Lang, der Befürworter der Frauenstimmrechts-Initiative, will aus dem Stadtrat austreten; er soll von der sozialdemokratischen Fraktion als Oberrichter in Vorschlag kommen. Lang hat schon früher während mehreren Jahren den Beruf eines Oberrichters ausgeübt.

Neuenburg.

Frauenstimmrecht. In Neuenburg hat sich eine Gruppe gebildet, die die Idee des Frauenstimmrechts verbreiten und die nötigen Schritte bei den Behörden des Kantons unternehmen will. Der „Neuenburgische Kantonalverband für Frauenstimmrecht" hat seinen Sitz in Lausanne (Präsidentin: Frau Willimann) und ersetzt das im Juni in Neuenburg gebildete und jetzt zurückgetretene Komitee.

Briefkasten der Redaktion.

E. J. in S. Ich sehe wirklich nicht ein, weshalb nicht in jeder Zeitung, sei sie nun geleitet von welcher Partei sie wolle, nicht hin und wieder ein gutes und beherzigenswertes Wort stehen sollte! Seien wir doch nicht so ausschließlich!

Kleine Mitteilungen.

Unter dem Namen **„Schweiz. Verband weiblicher Angestelltenvereine"** haben sich Samstag den 13. Dez. in Bern eine Reihe von Vereinen weiblicher Angestellter aus verschiedenen Schweizerstädten zusammengeschlossen. Der neue Verband bezweckt die Stärkung und Förderung der schon bestehenden und die Gründung neuer Organisationen von weiblichen Angestellten in Handel und Gewerbe zur wirksameren Vertretung der Standesinteressen des weiblichen Bureau- und Ladenpersonals. Als erster Vorort auf zwei Jahre wurde Bern gewählt. Der Zentralvorstand setzt sich zusammen aus Mitgliedern der Zweigvereine Bern und Zürich unter dem Präsidium von Frau A. Hänni-Wyß, Bern.

Eine Tasse
Ovomaltine
das Frühstück der Kopfarbeiter. „Wir stellen Ovomaltine seit Jahren auf den Frühstückstisch d Assistenzärzte" schreibt ein Spitalleiter. 115 f
Dr. A Wander, A.-G., Bern

Für Weihnachts-Einkäufe
bringen wir unser grosses Lager in Seidenstoffen, Seidenwaren, jede Art Bluse, Roben, Jackenkleider, Mäntel, Jupes und Jupons in empfehlende Erinnerung. Restbestände sehr billig.
Besuchen Sie unsere Weihnachts-Ausstellung.
Seiden - Spinner, Zürich.
Muster u. Katalog franko. (105 d) Bahnhofstrasse 52

ÉLÉGANTES & PRÉCISES
Longines
7 Grands Prix

OSRAM-AZO
GASGEFÜLLTE LAMPEN BIS 2000 WATT
Schweizerische Auergesellschaft Zürich
Osram-Lampen-Fabrik Veltheim-Winterthur

Beginn der Massagekurse am 1. Januar 1920.
J. Krüger. Masseurmeister, Bern 1. 184
Verf. v. „Krügers Massagebüchlein". Zu bez. d. a. Buchhdlg. oder direkt gegen Einsendung v. Fr. 1.25 zuzüglich Porto.

HELVETIA BACKPULVER
VERWENDET JEDE HAUSFRAU
A. SENNHAUSER ZÜRICH
PUDDING-CREME-SAUCEN-PULVER

Pianos Harmoniums Musikalien
Konkurrenzlose Auswahl
Grösste Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit d. Lagers 70
Hug & Co.
Zürich u. Basel.

Kaffee
reinschmeckend aus unserer Versandabteilung in Säckli zu 4½ Pfund netto, roh, Fr. 9, geröstet Fr. 11.— Die Kaffeepreise steigen, weil mangelhafte Ernte. 172

Seifen
Weiße Seifen, 72 proz. p. Stück Fr. 1.10—1.50 Grüne Olivenöl-Seife, 72 proz., per Stück Fr. 1.— bis 1.25. Erstkl. Waschpulver ½ Kg.-Paket Fr. —.70 bis Fr. 1.20.

Schokoladen
alle gangbarsten beliebten Sorten nach Wunsch, per Kg. nur Fr. 6.20
Schweizerische Solidaritäts-Genossenschaft Zürich.

Tüchtige Tochter
sucht per sofort Stelle in Aarau als Ladentochter oder zum Servieren. Auskunft bei 11120 Frau Ryner Plaz.-Restaurant Aarau Telephon 376.

Gesucht: Eine
Haushälterin
zu kleinerer, frauenloser Familie. Eintritt sofort
Offerten sind zu richten unter Chiffre O F 911 B an Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Bravo
Vorzügl. Schuhglanz-mittel
Zu verlangen in allen Schuh- und Spezerelhandlungen. 12
Wäsche-Fabrikant W. Suter, Grünichen

Moderne
Pelzwaren
Fachmännische Bedienung!
Eigene Kürschnerei!
F. Böttcher A.-G.
HAUPTGESCHÄFT:
Limmatquai 24
FILIALEN:
Limmatquai 88 171
Theaterstrasse 12
Langstrasse 90.
Verlangen Sie Katalog!

Knaben
Leiterwagen
Krauss
ZÜRICH, Stampfenbachstr. 46/48
Bahnhofquai 98 2000
Katalog frei.

Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
Inserate haben den besten Erfolg

Gesucht per sofort:
Mädchen oder Frau
zu kleinerer Familie nach Zürich.
M. Geiginpan, Weinstr. 171, 10733 Zürich 3.

Junge
Welschschweizerin,
bisher auf Notariatsbüro tätig, sucht für
franz. Korrespondenz
Stelle, auf einem Büro in der deutschen Schweiz. Bewerberin hat Handelsschule besucht und besitzt ordentliche Kenntnisse im Deutschen.
Sich zu wenden unter Chiffre O F 11061 T an Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Heimarbeit:
Gesucht:
Tüchtige 900
Näherinnen
für Knabenkonfektion, Beston, Blüsli u. Hosen, in Wolle und Baumwolle.
Kleiderfabrik
A. & S. Braunschwig, Webergasse 4. Zürich.

Gesucht: 10802
Treue, intelligente
Ladentochter
in Geschäft in Aarau. Eintritt Anfangs Januar.
Adresse zu vernehmen bei Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Weihnachtsgeschenk.
Geborte Früchte:
Baumnüsse Fr 1.50 per Kg
Kastanien „ —.60 „ „
Haselnüsse „ 2.50 „ „
Mandeln „ 2.— „ „
Jeder Artikel nicht unter 5 Kg
6917] Romilio Vassalli, Capolago.

„Wonigsnot"
E Komedi us der Gägewart für 6 Herren 1 Dame. Preis Fr. 1.50.
Theaterverlag J. Wirz, Wetzikon. Theaterkatalog gratis. 16675

ORIENT-TEPPICH-IMPORT
TEPPICHHAUS FORSTER & Co
BERN · BUNDHAUS
EFFINGERSTRASSE 1

Wie weggeblasen ist Ischias, rheumatische Schmerzen, Rückenweh etc. nach Auflegen eines elektr. präp. Katzenfelles. Zu beziehen zum Preise von Fr. 3.—, 4.50, 6.— u. 8.— Frische Felle können zum zurichten eingesandt werden. Kaufe stets Katzenfelle. G. Feuz in Elgg (Zürich). 857

Gesucht junges, gemütliches rechtschaffenes 187
Mädchen
zum Servieren. Offerten mit Photo an A. Brauchle, zum Rosengarten, Rorschach.

Gesucht für sofort 188
Mädchen
vom Lande, für Küche und Haushalt — E. Fröhlich, Sonnenberg, Brugg.

Volontärin.
Suche als Stütze der Hausfrau und für Feldarbeiten junges braves Mädchen, das gerne französisch lernen möchte Familienleben. Offerten an Mme. Jules Genier, Thierrens, j. Moudon, Waadt. 160

Gesucht 182
Köchin
in gutes gangbares Restaurant. Schöner Lohn. Eintritt baldmöglichst. — St. Gotthard in Altdorf, Kanton Uri.

34
KINDER-MÖBEL
Bodenständige Schweizermodelle
enthält unser SPEZIALKATALOG „DIE KINDERSTUBE"
Postkarte erbeten
SUTER STREHLER SÖHNE & Co
ZÜRICH
LÖWENPLATZ

Statt Karten

Bolleter, Müller & Co.,
Möbelfabrik, laden

VERLOBTE

höfl. ein 170b

Bahnhofstr. 57 a, 1. Stock
St. Annahof, Zürich.

Wintersport Ausrüstung

Ski
Kleidung
Schuhe
Wollwaren
Schlittschuhe
Verlangen Sie sofort 10595
Katalog Nr. 22 Qu

Sporthaus
Fritsch & Co.
Zürich Bahnhofstrasse 63

Telephon No 12

Sägemehl-Oefen

neue Konstruktion
Dauerbrenner von 12—24 Stunden!
Hohe Wärme-Entwicklung!
Keine Wartung! 10777

Billigster Preis!

J. Brun & Cie., Nebikon (Luzern).

„Merkur's"

Weihnachts-Ausstellung
in sämtlichen 137 Filialen d. Schweiz

Reiche Auswahl in
Geschenk-Artikeln aller Art, Bonbonieren, feinen Confiserie-Artikeln, Baumbehang, Weihnachtskerzchen

Ganz besonders empfehlen wir unsern
Fest-Kaffee und Fest-Tee
in geschmackvollen Geschenk-Packungen
sowie unsere übrigen Spezialitäten in
Chocolade, Cacao, Biscuits, Confitüren, Conserven 2c. 2c. 178 a

---

Dr. Oetker's Rezepte

gelingen immer! **Man versuche!**

Teegebäck 10300

Zutaten: 500 g Mehl, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's „Backin"**, 175 g Butter, 75 g Zucker, 2 Eier, 5 Esslöffel voll Wasser.

Zubereitung: Butter, Zucker, Eier werden verrührt, mit Wasser und Mehl, dieses mit Dr. Oetker's Backin gemischt, zu einem glatten Teige verarbeitet. Dieser wird gut durchgeknetet, ausgerollt und mit einem Weinglase zu runden Scheiben ausgestochen. Mit einer Gabel oder einem Reibeisen drückt man gleichmässige Vertiefungen hinein u. bäckt auf einem gefetteten Blech schön gelb.

Generaldepot: Georg Weingärtner, Zürich.

9895

COGNAC
„ELFARO"
☆ ☆ ☆
ALFRED ZWEIFEL
MALAGA-KELLEREIEN A.-G. LENZBURG

NERVOGEN

beliebt, bewährt berühmt

gegen **Erschöpfungszustände, Blutarmut, Nervenleiden** und daraus resultierende Folgeerscheinungen wie: **Bleichsucht, Schlaflosigkeit, Kopfweh, Herzschwäche etc.** Erhältlich in Flaschen à Fr. 3.75 durch die Apotheke, direkt durch **Apotheke L. Siegfried, Ebnat-Kappel** (St Gallen). 11111

Elektrische, amerikanische

Nähmaschinen-Motoren

passend für jede Nähmaschine und jedes System
sofort betriebsbereit

207

Sofort ab Lager lieferbar. In allen Spannungen. Wie ein Bügeleisen an die Lichtleitung anschliessbar. Für jede Nähmaschine gibt es einen Motor. Verkauf nur durch Wiederverkäufer dieser Branche.

Drei verschiedene Typen
Type J. R.
Für die Haushaltung,
Type B.
Für die Heimarbeiterin,
Type T.
Für Fabriken, Schneiderateliers, zum Antrieb der schweren Nähmaschinen

Grosse Regulierbarkeit mit Fusswiderstand
Ohne Konkurrenz. — Verlangen Sie Prospekte.

E. Voegeli :-: Zürich

Elektrische Kleinmotoren

„Verkehrshof" **Telephon Selnau 36.65.** **Löwenstrasse 55/57.**

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Enllebuch

Man achte genau auf diese Adresse. 27

senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- und halbwollenen Stoffen für solide **Frauen- u. Männerkleider.** Bei Einsendung von Wollsachen **ermässigte Preise.**

Schweizerischer Bankverein

Société de Banque suisse. Società di Banca svizzera.

Basel - Zürich - St. Gallen - Genf - Lausanne - La Chaux-de-Fonds - London
Biel - Chiasso - Herisau - Le Locle - Nyon
Agenturen: Aigle - Morges - Les Ponts - Rorschach - Vallorbe

Aktienkapital Fr. 100,000,000
Reserven Fr. 31,000,000

Wir vergüten bis auf weiteres:

4% für Einlagen auf Einlageheft

und sind Abgeber von 169

5% Obligationen unserer Bank, auf 2-5 Jahre fest,
gegen bar oder im Tausch gegen gekündigte und kündbare eigene Obligationen.

Die Obligationen werden am Ende der Laufzeit ohne Kündigung zur Rückzahlung fällig. Die Titel lauten auf den Namen oder den Inhaber und sind mit Halbjahrescoupons per 15. Januar und 15. Juli versehen.

Direktion Zürich.

Das ist mein Geheimnis. Wenn ihr noch nicht kennt, kauft euch eine Flasche. Sie nützt's verbrennt!

WALTER NAEF & Co
vormals
JOH. EMIL NAEF
Bahnhofstr. 54 Zürich
Telegr. Gummnaef

Kunst & Spiegel A.-G. Zürich I

Bahnhofstrasse 51 zum „Merecatorium"

Kunstblätter
Einrahmungen
Neuvergoldung

A & G

Echte Bronzen
173 **Marmor**
Fayencen

Stickereien und Wäsche

wie Damenhemden-Hosen (offen u. geschlossen) Untertaille, Kinderkleidchen-Häubchen-Lätzli, Serviettentäschchen, Damenkragen in Transparent-Tüll-Cambrick, Deckeli, Handnaturelis und Schiffli-spitzen kaufen Sie am vorteilhaftesten und billigsten direkt beim Fabrikanten. Ein Versuch wird Sie z. ständ. Kunden machen. Auswahlsendungen werden prompt besorgt. 87

F. Thaler-Jordan, Broderie, St. Gallen-Ost.

Beinleiden

Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhafte Wunden 2c. heilt rasch und sicher 123

„Sivalin"

Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50. Bestes Mittel der Gegenwart

Dr. F. Sibler, Willisau.
Umgehender Postversand.

Schweizerfrauen verwend. nur

„IDEAL"

unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. **„Ideal"** gibt verblüffend schnellen haltbaren Glanz, färbt nicht ab und macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. Zu beziehen in Dosen verschiedener Größe durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. Alleinige Fabrikant: **G. H. Fischer,** Schweiz. Bürstenholz- und Bürstenwarenfabrik **Schaffhausen.** Gegr. 1860 95

Gesucht: Tüchtiges

Mädchen

das gut bürgerlich kochen kann und die übrige Hausarbeit sauber besorgt. Lohn Fr. 50 bis 60. Dauernde Stelle, gute Behandlung. Offerten unter Chiffre O F 10497 T an Orell Füßli-Annoncen, Bahnhofstrasse, Aarau.

Weber's Sprudelbad

-Apparat ist die notwendige Vervollständigung Ihres Badezimmers. Der Apparat kann in jede Badewanne gelegt werden, wo er bewirkt, dass Millionen von Luftbläschen zur Oberfläche steigen. Die Wirkung auf den Badenden ist sehr angenehm, belebend und nervenstärkend. Bei allen Kreislaufstörungen, Herzfehlern, Stoffwechsel- und Nerven-Krankheiten mit grossem Erfolg angewendet — Für geistig und körperlich Ueberanstrengte eine Wohltat. Von Aerzten warm empfohlen. Kostenlos im Betrieb. Kostenloser Prospekt C vom Fabrikanten: **E. WEBER,** Sprudel-Fabrik, Forchstr. 138, **ZÜRICH 7,** Tel. Hott. 6217. 104

Bedienen Sie sich bei der

Volkstuch A.-G.

Serge, reine Wolle, leichtere Qualität, zirka 110 cm breit, **Fr. 11.50**
reine Wolle, leichtere Qualität, zirka 130 cm breit, **Fr. 13.50**
reine Wolle, schwerere Qualität, zirka 110 cm breit, **Fr. 12.50**
reine Wolle, schwerere Qualität, zirka 130 cm breit, **Fr. 15.75**

Nur Qualitätsware! **Schöne Auswahl!**

212 **Billige Preise.**
Muster erhalten sie von der
Volkstuch A.-G. Luzern
Ablage in allen größern Schweizerstädten.

Margarinefreies Kochfett

„Viola"

ist wieder erhältlich.

Wir empfehlen das vorzügliche Produkt unsern Hausfrauen aufs Beste.

Zu beziehen in allen Spezerei-Handlungen.

Alleiniger Fabrikant: 11245
Speisefettwerke Wädenswil
Heinrich Russerholz.

Weihnachts-Verkauf

im Dezember geöffnet an den 10969
Sonntagen:
7., 14. und 21. Dezember
von 1½—6 Uhr
An Wochentagen (auch
Samstags) bis 6½ Uhr

Grands Magasins **Jelmoli S. A.**
ZÜRICH

Nur die Marke:
2 Bergmänner
verbürgt die Echtheit der wegen ihrer Reinheit, Milde und Ausgiebigkeit so beliebten

Bergmann's
Lilienmilch-Seife

Sie ist immer noch das beste Mittel für zarten, reinen Teint, sowie gegen Hautunreinigkeit und wieder überall erhältlich. 6220

Bergmann & Co., Zürich.

6188

Bei Blutarmut Bleichsucht Allgemeiner Schwäche für Rekonvaleszenten ist nichts besser als:

VIN-KATZ

Zarte **Damen-** und **Kinder-**haut erhält man durch tägl. Pflege der

LANODERMA

Glyzerin und Honig-Gelée 10578
die wirksamste Crême gegen aufgesprungene u. spröde Hände. — Ueberall erhältlich oder durch **J. F. Messerli,** Alpenflora, **Interlaken.**

Chlorosan

das **naturgemässe** und daher **beste Blutbildungsmittel** enthält die grünen, belebenden Pflanzenstoffe, verbindet absolute Unschädlichkeit mit grösster Wirkung bei **Blutarmut und Schwächezuständen** jeder Art, **regt den Stoffwechsel** an und **erhöht das Kraftgefühl.**
Originalschachteln à 72 Pastillen Fr. 4.50.
Erhältlich in den Apotheken. 6410

ZWEISIMMEN

Idealer Wintersport 11333
HOTEL TERMINUS
Erstes Haus am Platze. Eigene Eisbahn 7000 m².

Gademann's Handelsschule Zürich
Gessnerallee 32
Ausbildung für Handel, Verwaltungsdienst, Bank, Hotel u. Post. Sprachen. Man verlange Schulprogramm **gratis.**

Malzzwieback
Zurmühle

Erstkluss. diätetisches Nährgebäck
Leichte Verdaulichkeit.
Höchster Nährwert!
Aerztlich empfohlen!
— Goldene Medaille. — 189

H. Zurmühle Zürich I
Fabrikation diätet. Nährgebäcke.
Zeltweg 12. Tel. H. 7.78

Schweizerisches Lehrerinnenheim in Bern
Egghölzliweg.

Freundl., sonniger Neubau in aussichtsreicher Lage. Eröffnet Frühling 1910

In erster Linie soll das Heim den Vereinsmitgliedern als **Alters- und Erholungsheim** dienen. Soweit Platz, werden auch andere Damen aufgenommen.

Prospekte können bei der I. Schriftführerin, Fräulein **Sahli,** Laupenstrasse, **Bern,** bezogen werden, welche Anmeldungen entgegennimmt.

Zu recht zahlreichem Besuche des Heims ladet freundlich ein

194 **Der Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins.**

Mütter!

Beschafft euren Kindern
Sparkassen der
Schweizerischen Volksbank
um ihnen das **Sparen** anzugewöhnen.

Solche Sparkassen können an allen unsern nachgenannten Sitzen zu jedem Sparheft, das mindestens Fr. 3.— Guthaben aufweist, **gratis** bezogen werden.

Schweizerische Volksbank

Sitze in: Altstetten, Amriswil, Bern, Biel, Les Breuleux, Bulle, Châtel-St.-Denis, Dachsfelden, Delsberg, Dietikon, Freiburg, Genf, Küssnacht, Lausanne, Locarno, Montreux, Moutier, Murten, Pruntrut, Saignelégier, St. Gallen, St. Immer, St. Moritz, Thalwil, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur, Zürich. 191

Möbel-Werkstätten 47
Pfluger & Co., Bern
Kramgasse 10 **Kramgasse 10**

Vertrauenshaus für gutbürgerliche neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

---

Küchen-Einrichtungen
Haushaltungsmaren und Kochgeschirre aller Art
Komplette Aussteuern

M. Steiger & Co. Bern
NACHF. VON R. STEIGER-ZOLLER · MARKTGASSE 45 · AMTHAUSG. 28

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6
Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma Frauenleiden (Wallungen)
Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3—6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der **Jodquelle Wildegg.**
— Brunnenschrift gratis. —

Leinenweberei Bern A.-G., Bern
Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche Toiletten- und Küchentücher Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 91

„Doelker's"
Neuheiten in feinen Schuhen bilden das Entzücken jeder sich geschmackvoll kleidend. Dame
Qualitäts- u. Luxus-Schuhe

Charles Dœlker A.-G. Zürich
Bahnhofstrasse 32 -:- Leuenhof
-:- Telephon Selnau 502 -:- 203

Auswahlen in der ganzen Schweiz!

Männer und Frauen!

Denkt daran, daß das Frauenstimmrecht kommen **muß.**

Wer ist „das Volk"?
Männer und Frauen.

Wer bezahlt die Steuern?
Männer und Frauen

Wer bildet die wirtschaftliche Kraft der Schweiz?
Männer und Frauen.

Wer arbeitet für das Volks- und Familienwohl?
Männer und Frauen.

Wer untersteht den Gesetzen?
Männer und Frauen.

Wer macht die Gesetze, auch diejenigen, welche die öffentliche Sittlichkeit, Schul- und Armenfragen, Kinderfürsorge, Lebensmittelfragen behandeln, sogar solche, die direkt die Frauen allein angehen?
Die Männer allein.

Gerecht denkende Frauen und Männer!
Tretet dafür ein, daß dies anders wird!
Werbt für das Frauenstimmrecht!

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

DER KINDERMÖBELKATALOG IST DA und der Postbote bringt ihn gratis wenn man uns eine Karte schreibt
SUTER-STREHLER SÖHNE & Co. ZÜRICH

Offeriere solange Vorrat — freibleibend — in
neuen, schönen Exemplaren:

Marlitt's Romane und Novellen
Wohlfeile Gesamtausgabe in 10 Bänden geb.

Inhalt: Das Geheimnis der alten Mamsell. — Das Heideprinzesschen. — Reichsgräfin Gisella. — Im Schillingshof. — Im Hause des Kommerzienrates. — Die Frau mit den Karfunkelsteinen. — Die zweite Frau. — Goldelse. — Das Eulenhaus. — Thüringer Erzählungen.

Preis der kompletten Serie 10 Bände Fr. 48.60
35 % Kursvergütung „ 17.—
153 **Fr. 31.60**

Hochachtungsvoll
J. Hallauer, Buchhandlung.

Bestellschein. Konto wird gern eröffnet

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch bei
J. Hallauer, Buchhandlung
Oerlikon-Zürich.

Marlitt's Romane u. Novellen Fr. 48.60
10 Bände gebunden Kursverg. Fr. 17.—
Fr. 31.60

und ersucht den Betrag — durch monatliche Abonnements-Nachnahmen von Fr. **3.—** zu erheben — im Anschluss an mein Konto bei Ihnen ohne Erhöhung der Monatsrate zu belasten — in Jahr-Rechnung zu liefern.

— Das Nichtgewünschte bitte zu streichen. —
Ort und Datum: Unterschrift:

.....

.....

Wir fabrizieren
Costüme, Mäntel
Kleider, Röcke u. Blusen
und senden diese direkt
an Private zur
Auswahl

Harry Goldschmidt
St. Gallen

Wollen Sie eine elegante Blouse?

dann versäumen Sie nicht das reichhaltige Lager von
C. Müller, Aarau
Ecke Metzgergasse - Zollrain
zu besuchen.
162

Freiämter Süss-Most
reiner Birnensaft
empfiehlt in bekannt vorzüglicher Qualität die
Freiämter Mosterei und Obstverwertungs-Genossenschaft Muri
Obstbranntwein
601 in garantiert echter Qualität. 6730
Verlangen Sie die Preisliste.

Kurbel- und Lorgnettenfabrik 168
Handstickerei, Broderie-Zeichnen
Hohlsäume — Gegeuf — Stoffknöpfe
Geschw. A. & E. Müller
Stüssihofstatt 4 Zürich I :: Teleph. 6437 H.

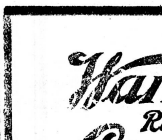
Berner Leinwand

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. gestickt)
Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaggy & Cie.
Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen
Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 —
Muster umgehend. 161

Pensionat de Demoiselles, Villa des Prés
Corcaillod près Neuchâtel
Bonnes études. Langues. 193

In kleinem Kinderheim
finden erholungsbedürftige Kinder jeden Alters liebevollste Aufnahme und gute Verpflegung. Höhenkurort Davos. Referenzen stehen zu Diensten. 193
Weitere Auskunft erteilt: **Kinderheim Villa Dora.**

Pianos
liefern vorteilhaft 48
F. Pappe Söhne, Bern
Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser
Kramgasse 54. Telephon 1533.



sind wieder eingetroffen!
Alleinverkauf: **C. Meyer-Ernst Sohn**
Zürich I. 166 Augustinergasse 48.

Dr. Brunner's
Keratolysin
(mit und ohne Fettgehalt)
das **unübertreffliche Medikament** gegen
Haarausfall
und
Schuppen
von medizinischer Autorität glänzend begutachtet
Paradiesvogel-Apotheke
Dr. Brunner, Zürich 174

Kröpfe
dicke Hälse
heilt der berühmte 141
Idealkropfbalsam „Kollin"
Preis Fr. 2.50 und Fr. 4.—
Alleinversand:
Kronenapotheke Olten 38.

Pianos - Flügel
Harmoniums

eignen sich weitmehr als andere Gegenstände zum
WEIHNACHTSGESCHENK
Sie bringen Freude ins Haus und bilden zudem eine gute Geldanlage. Unsere Firma ist ein Spezialgeschäft, besitzt langjährige Erfahrung und bietet grosse Auswahl.
Besichtigung ohne Kaufzwang :: Sonntags geöffnet.

Pianohaus Jecklin
ZÜRICH I, oberer Hirschengraben 10
FILIALE:
Musikhaus Jecklin
DAVOS-PLATZ :: Promenade
mit grossem Lager von
:: Musik-Instrumenten jeder Art ::
Musikalien, Grammophone und Platten

Kochfett
„Schweizer-Perle"
empfiehlt sich selbst durch hohen
Butter-Gehalt
Versand von 2½ Kg. an zu Fr. 5.70, 6.30, 6.90 per Kg. gegen Nachnahme. Von 10 Kg. an franko.
Bei größeren Bezügen Rabatt.
Im Stadtgebiet frei in's Haus.
H. Betsch & Cie., Zürich-Enge
Claridenstraße 47 1.2b
Butter- und Kochfettraffinerie „Schweizer-Perle"
Telephon Selnau 6896 Postscheck VIII 1156.

Grosser Versand nach der ganzen Schweiz. 31

Billige Lebensmittel

Kaffee, Salvador, gr.	per Kg. Fr.	4.40
„ „ geröstet	„ „ „	5.60
„Päckli" als Zusatz	„ „ „	2.40
Kaffee-Ersatzmischung „Ryer's Complet"	„ „ „	3.—
Hafer-Cacao, meine feinste Marke	„ „ „	6.M
Schokoladenpulver „ „ „	„ „ „	4.80
Ménageschokolade	„ „ „	4.—
Milchschokolade	„ „ „	6.20
Schweizer. Bienenhonig, naturrein	„ „ „	6.50
Spanischer Honig, naturrein	„ „ „	5.—
Ceylon-Tee, Pekoe I	½ „ „	6.30
Edelkastanien, gedörrt	per Kg. „	1.80
Hagenbutten, feinst Jura	„ „ „	4.—
Schweizer-Kräutertee, Gesundheitskräuter	400 Gr. „	3.—
Wachholderbeeren	per Kg. „	1.80

Alles garantiert beste Qualität. Tadellose und sorgfältige Ausführung. Vorteilhafteste direkte Vermittlung an Konsumenten. 206
F. Rieser, Import u Export, **Basel,** Hagenthalerstr. 45

E. H. Gassmann
Zürich, Bahnhofstr. 76. **Bern,** Christoffelg.
Spitzen, Vorhänge, Tülle, Schleier 175
Spitzenkragen, Stickereien, Taschentücher

Zur Frauenstimmrechtsfrage
Vortrag in geschichtlicher Betrachtungsweise
von **Elisabeth Flühmann,** a. Seminarlehrerin, **Aarau**
Fr. 1.— 181
Eine Schweizerin gegen das Frauenstimmrecht
von **Maria Heidegger.** Fr. 1.20
Diese beiden, die Frauenstimmrechtsfrage von entgegengesetzten Seiten gewissenhaft betrachtenden Schriften bieten zusammen eine zeitgemäße, sehr wertvolle Orientierung.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlag: **Art. Institut Orell Füßli in Zürich.**

Neues praktisches Kochbuch
für den gut bürgerlichen Haushalt
von Frau **B. Beyli.** — Preis **Fr. 2.50.**
Zu beziehen bei der **Expedition dieses Blattes**

PW
Z
Wollwaren
Strümpfe - Socken
Unterkleider
Woll- und Baumwollgarne
Pfister-Wirz AG
Zürich 106
Rennweg 57 Zweierstr. 33.

Nach uraltem, ängstlich gehütetem 208
Kloster-Geheimnis
hergestellt ist das unübertroffen gebliebene Edelparfüm
„Sorina Edeldust"
Willkommenes Weihnachtsgeschenk!
Preis Fr. 5.— per Nachnahme durch Universal-Versand, Abteilung 6, Transitpost, Bern.

Wer schön und billig
seine gewobenen Strümpfe und Socken zu Spangenschuhen tragbar, reparieren haben will, wende sich an die allbekannte 204
Strumpfreparatur
Höhn
nur Limmatstraße Nr. 285, nur 2. Stock, links, **Zürich 5.**
Pro Paar nur **Fr. 1.20,** seidene **Fr. 1.40.** Bitte Füße nicht abschneiden und Schuhnummer angeben.
Prompte Bedienung.
Nachnahme-Versand.
Auf Verlangen mit Doppelsohlen.

Nähmaschine
versenkbar, Ia. schöne Ausführung, zu ermäßigtem Preis, mit Garantie **Besser, Zürich 1,** Schweizergasse 8. 205

Herzliche Weihnachtsbitte
Wer hilft mit, einer armen durch Krankheit u. schwere Schicksalsschläge betroffene brave Familie eine kleine
Weihnachtsfreude
zu bereiten. Herzinnigen Dank.
Frau Welter, Bern, 199 Seidenweg 30.

Alkoholfreies Kurhaus „Strela" Langwies.
Geeigneter Aufenthalt für Erholungsbedürftige und Ferien. Ausgangspunkt für Skitouren. 46

Das Bett nässen
Kinder und Erwachsene nicht mehr bei täglichem Gebrauch von Senglets medizinischem Eichel-Kakao. Sehr empfehlenswert bei Diarrhöe u. hartnäckigem Darmkatarrh. Paket Fr. 1.75 in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Wo nicht vorrätig, liefert direkt
August Senglet
Gerbergasse 4. 99c

Stoff-Büsten **Stoff-Knöpfe**
Moden-Journale 144 Prospekte
J. Ackermann
Renens-Lausanne

Taschentücher
Großer Posten rote und gelbe 1. Qualität, Größe 60/60, nur prima Ware, per Dutzend Fr. 6.50, 10 Dutzend Fr. 78.—, 100 Dutzend Fr. 720.— franko versendet 192
A. Häusermann, Räsels

Haarleiden
jeder Art, wie Haarausfall, Spalten der Haare, kahle Stellen, Schuppen und Kopfjucken, beseitigt mein **Naturmittel** garantiert. Großartige Förderung des Haarwuchses. Jeder Bestellung liegt Instruktion über Anwendung und Behandlung der Haare (nach italienischer Haarpflege) bei. Man bemerke, ob Haarboden trocken oder fett ist. 68 b
Frau Roth, Kapellgasse 8, **Luzern.**

Gesucht auf Anfangs Januar ein starkes 196
Mädchen
zur Mithilfe in Haus- u. Feldarbeiten. Famil. Behandlung u. hoher Lohn. Jahresstelle. Adresse **Dom. Müller-Gubser,** Imperhof, **Uznach,** St Gallen. (Bitte sofortige Anmeldung)

Gesucht in kleine Familie der französischen Schweiz 190
Mädchen
von 17—20 Jahren. Gelegenheit französisch zu lernen. Sich wenden an **Mme. Blanc,** Betreibungsbeamter in **Courtelary** (Jura Bernois).

Gesucht eine 179
Knabenschneiderin
oder eine solche, die auf Herrenkleidern geübt ist. Gute Behandlung zugesichert. **Frau Schmiblin-Kaufmann, Reiden,** Luzern.

Per sofort gesucht ordentl., treues
Mädchen
für Haushalt und Restaurant. Schriftl. Offerten mit Photogr. nimmt entgegen **W. Jürjen,** Restaurant Quellengrund, **Rohr** bei Aarau. 200

Gesucht auf 1. Januar ein treues 202
Mädchen
das auch Liebe zu Kindern hat. Familienanschluß. Offerten mit Lohnangabe an **Frau W. Wyler-Bloch, Aster.**

Gesucht auf 1. Januar 1920 zuverlässiges, reinliches 201
Mädchen
das schon gedient hat. Schöner Lohn, gute Behandlung. Offerten an **Frau J. Rieser,** Baugeschäft, **Olten.**

Gesucht wird ein fleißiges
Mädchen
für Küchenarbeiten in eine Pension nach Genf. Schöner Lohn. Offerten an **Mme. Ruf,** rue de d'Italie 9, **Genf.** 211

Gesucht in Höhenkurort der Ostschweiz für kleine christliche Arztfamilie eine gebildete
Tochter
als **Stütze der Hausfrau.** Die Hauptmahlzeiten werden ins Haus gebracht. Weder Wäsche noch Heizung zu besorgen. Beschäftigung in Zimmer- und Näharbeit. Familienanschluß und Gelegenheit französisch zu sprechen. Eintritt Anfang Januar 1920.
Anfragen befördert u. Chiffre **209** an die Exped. d. Bl.

Gesucht: 210
Mädchen
16—20 Jahre alt, zur Mithilfe im Haushalt und Feldarbeiten. Eintritt auf 1. Januar. Lohn nach Uebereinkunft. **Frau Meier-Meier, Katzenlütt-Münsingen** (Zürich).

WALTER NAEF & Co
vormals
JOH. EMIL NAEF
Bahnhofstr. 54 Zürich
Telegr. Gumminaef

Gegen 143
Haarausfall
gebrauchen Sie meine Spezialotion (Fr. 6.50). **Erfolg sicher.** Gegen spröde Haut meine Creme de beauté, gibt blütenweissen Teint. **Mme. Wettling,** Institut de Beauté **Montreux,** Grand rue 30.

„Seife ist Seife"
Es gibt nichts Unwahreres als diese Redensart, und nichts Schwierigeres als gute Seife von schlechter zu unterscheiden.
SUNLIGHT Seife,
die seit 30 Jahren über die ganze Welt verbreitete Qualitäts-Marke, kann nie enttäuschen. Wer sie kauft, ist sicher, das vorteilhafteste Waschmittel zu besitzen.

Schweizerfabrikat. Sehr geeignet als Weihnachtsgeschenk.

in Silber und schwer versilbert
Haushaltungs- u. Luxus-Gegenstände
offeriert in reicher Auswahl
J. Fischer
Goldschmied, Aarau.

Bei
Kälte

Reinwollene Leibchen	ab Fr.	9.50
Reinwollene Spencer's	„ „	7.50
Reinwollene Leibbinden	„ „	6.25
Damen-Hemdhosen	„ „	11.50
Directoire-Hosen	„ „	13.75

Reformhaus Egli Zürich I
zur Meise — Münsterhof

Widerruf!
Frau Lina Spitzig erzählte mir, sie hätte ihre schönen Schuhe, die sie an den Füßen trage selbst gemacht; den Oberstoff habe sie aus einem abgetragenen Mantel und das Futter aus einem alten Unterrock geschnitten; die Lederschuhen hätte sie gekauft und die ganzen Schuhe kosteten sie kaum 5 Franken! In meiner Ungläubigkeit sagte ich zu ihr, sie sei eine Lügnerin, was ich jetzt reumütig und von meinem Unrecht überzeugt zurücknehmen muß; denn Frau Spitzig konnte mir beweisen, daß sie sich von der Firma Bellen u. Schäuble in Basel eine „praktische Anleitung zur Selbsterlernung der Hausschusterei" samt Schnittmustern für Fr. 1.60 gekauft hatte und daß die Lederschuhen und Zutaten tatsächlich bei dieser Firma so billig waren, was sie mir in der Preisliste zeigte. 185
Hulda Mäulchen, Gerechtigkeitsgasse.